

Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: - (2014)

Artikel: Einblicke in 75 Adelbodmer Hiimatbriefe
Autor: Koller, Toni / Aellig, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

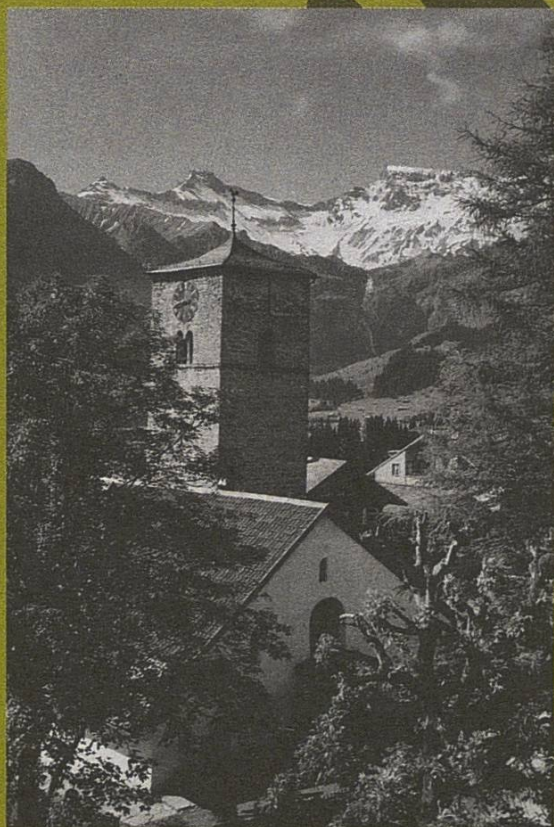
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jubiläumsausgabe

Einblicke in

75

**Adelbodmer
Heimatbriefe**



INHALT

<i>Artikel</i>	<i>Seite</i>
Einleitung	1
Vom Zweck und Ziel der Heimatbriefe	3
Hüt' dich, schöns Blümelein!	4
Lied aus Adelboden	5
Aus den Jugenderinnerungen eines Siebzigjährigen	6
Gedanken zum Heimatschutz	7
Heimatgruppe «Adelbodner Lüt» Zürich und Umgebung	9
Das Oberländer Chalet und das moderne Ferienhaus	10
Braucht Adelboden ein Kino?	11
Es Edelwyssi	12
Ausverkauf der Heimat in Adelboden	13
Wien ig d Stafelmäda erläbt ha	15
Abschied von den Heimatbrieflesern	16
Aus der Gründungszeit des Kur- und Verkehrsvereins	17
Der Verkehrsverein im Spiegel seiner Briefe 1905 – 1911	20
Dr. Fred Rubi	21
Adelboden in alte Zite	22
Hütet euch bei Kaiseraugst!	23
Als in Adelboden das Eisenbahnfieber herrschte	24
Dr eeärscht Schneä	26
Natur- und Heimatschutzverein Adelboden	27
Strassennamen in Adelboden	28
Stiftung Oester-Matte Vorschwand	30
Hans Bircher-Hoffmann, Burriszun	31
Amerikanische Flieger als Internierte in Adelboden	32
Grossrat Hans Pieren – 1973 der richtige Mann im richtigen Augenblick	34
Gsätseni vam aalte Sami	36
Ein Adelbodner als Lehrer im Baselbiet	37
Chronik Furggi-Alp 1857 – 2000	38
Dorfstrasse Adelboden mit Kirche und Ahorn, vor 1907	40
Interessantes über das Tea-Room Schmid	41
Die gesundheitsfördernde Wirkung der Luftbefeuchtung durch Wasserfälle	42
Adelbodens «Jüngstes Gericht»	43
Schiefergrube Sattli, Adelboden-Stiegelschwand	44
Adelboden 2020 – der Weg ist das Ziel!	45
In memoriam Dr. Jakob Aellig	46

Adelbodmer Hiimatbrief

Jubiläumsausgabe

September 2014

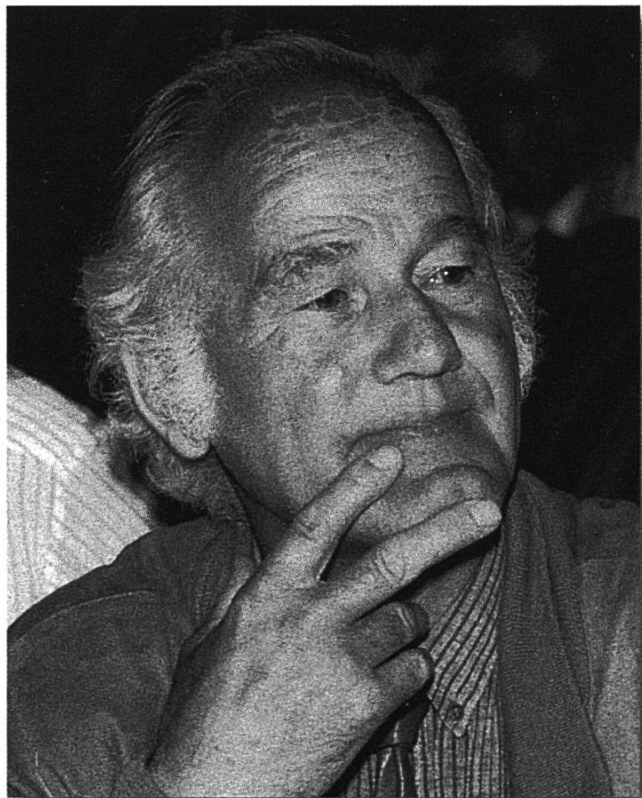
Einleitung

Seit 1947 gibt es den Adelbodmer Hiimatbrief; in diesem Jahr erscheint die 75. Ausgabe. 75 in Rosarot gefasste Bändchen voller Einblicke in Kultur, Geschichte und Alltag der Talbevölkerung – was lag da näher, als aus den vielen hundert Artikeln die aufschlussreichsten, typischsten, lustigsten, überraschendsten herauszufiltern? In dieser Jubiläums-Sondernummer präsentieren wir also das Beste aus den bisherigen Hiimatbriefen.

Aber was heisst schon «das Beste»? Der Hiimatbrief-Fundus ist so reich, dass notgedrungen zahllose interessante Texte und Bilder weggelassen werden mussten. Manche Beiträge können wir platzbedingt nur ausschnittsweise wiedergeben; *kursiv gedruckte Erläuterungen erhellen den jeweiligen Zusammenhang*. Was bleibt, ist eine Auswahl von Hiimatbrief-Perlen der verschiedensten Gattungen. Wobei aus naheliegenden Gründen die neuesten paar Ausgaben nicht einbezogen sind; der Fokus liegt auf den Hiimatbriefen älteren Datums.

Gross ist auch die Zahl der Autorinnen und Autoren, die über all die Jahre zu dieser Zeitschrift beigetragen haben. Naturgemäss am besten vertreten sind die jeweiligen Redaktoren – allen voran Dr. Jakob Aellig, der den Hiimatbrief 1947 ins Leben gerufen hat. Kurz darauf überliess er die Zuständigkeit allerdings seinem Vater Christian Aellig, und erst 1971 übernahm Jakob Aellig

– zunächst von seinem damaligen Wohnort im Baselbiet aus – die Herausgabe der Schrift. Abgelöst wurde er schliesslich – einige Jahre vor seinem Tod – durch Christian Bärtschi, der bis heute für die Hiimatbrief-Redaktion verantwortlich zeichnet.



Jakob Aellig

Massgeblich für Dokumentation und Erforschung der Geschichte Adelbodens ist – neben den Hiimatbriefen – vor allem das im Jahr 2008 errichtete Dorfarchiv. In die Dorfarchiv-Stiftung wurde alsbald auch der Hiimatbrief integriert; ein Inhaltsverzeichnis sämtlicher Ausgaben findet sich unter «dorfarchivadelboden.ch» im Internet.

Als offizielles Publikationsorgan der Stiftung hat der Adelbodmer Hiimatbrief nun einen festeren institutionellen Rahmen. Auf dass der Hiimatbrief noch lange weiterbestehen möge!

Und wenn diese Jubiläumsschrift Lust auf Mehr gemacht hat: Im Dorfarchiv sind alle bisherigen 75 Hiimatbriefe in voller Länge nachzulesen ...

Toni Koller

NB – Wir danken dem Verein «Oniborg – Freunde Adelbodens», dass er Druck und Versand dieses Heftes mit einem namhaften Beitrag unterstützt hat.

Am Anfang des allerersten Adelbodmer Hiimatbriefs umschreibt Initiant Jakob Aellig in einem «Editorial» seine Absichten.

Vom Zweck und Ziel der Heimatbriefe

Wer einmal zur Sommerszeit von seiner Alp herunter ins Dorf steigt, dem geht es wohl wie mir: Er kommt sich inmitten der vielen Gäste und ihrem Treiben in seinem eigenen Zuhause wie ein Fremdling vor. Gerne trägt er dann abends sein Huttli den steilen Weg hinan und ist erst wieder froh, wenn er kurz vor dem Einschlafen durch den «Betterachlack» die vielen Dorflichter zwischen den rauschenden Bergtannen heraufschimmern sieht – in sicherer Ferne!

Allerdings weiss jedermann, welch ausgezeichnete wirtschaftliche Dienste der Fremdenverkehr unserem Tale leistet. Unbestreitbar bringen unsere Gäste auch in geistiger Hinsicht viel Fortschritt und Anregung. Neben den Vorzügen gibt es aber auch eine Grenze des Neuen, die der rechte Adelbodner nie überschreitet, woran er auch nicht gerührt haben will: Dort, wo falscher Schein echtem Sein den Platz streitig macht. Viele Erscheinungen der letzten Jahrzehnte zeigen, dass der Ansturm des Neuen bereits einen grossen Einbruch in unsere Eigenart zur Folge hat. Mancher beginnt einzusehen, dass in dem rasenden Wechsel alles Bestehenden irgend ein fester Punkt einfach nötig wird. Wohl kennen wir alle den einzig wahren Trost im Leben und im Sterben, aber erst jetzt kommt es uns klarer zum Bewusstsein, dass wir auch die Pflicht haben, die uns von Gott anvertraute irdische Heimat besser zu hüten, schöner zu gestalten, kräftiger zu ehren.

Unsere Heimatbriefe wollen dieser Erkenntnis festen Ausdruck verleihen. Sie möchten anregen zu altem, bodenständigem Sinn, der das Gute vom Neuen für unsere Berggegend passend und würdig verwendet, ohne dabei das heimatlich Überlieferte wahllos preiszugeben. Es liegt ihnen auch daran, Euch, ihr mehr als fünftausend in der Fremde lebenden Adelbodnern, den geschlossenen Gruss der Heimatgemeinde zu bringen (...).

Unsere Briefe entsprechen einem Bedürfnis vieler aus allen Geschlechtern, Bäuerten, Berufen, Parteien und religiösen Gruppen des Tales. Sie verzichten deshalb auf jegliche Anlehnung, insbesondere auf einen die volle Unabhängigkeit nicht gewährenden Inserateteil.

Abschliessend erklärt Jakob Aellig den (bis heute nicht veränderten) Verteilungsmodus der Hiimatbriefe und nennt die elf Mitstreiter, die ihn bei seinem Vorhaben unterstützen.

Zum Heimatbewusstsein gehört für Jakob Aellig nicht nur das Bewahren kultureller Traditionen. Ebenso wichtig ist ihm der Schutz der Natur. So verfasst er denn im Sommer 1948 diesen flammenden Aufruf:

Hüt' dich, schöns Blümelein!

Ihrer Kinder in der Fremde gedenkend, heisst die Mutter ein Geschwisterlein im «Mahd» oben ein paar «Pfaffechutti» zu holen, um sie den fernen Lieben als Überraschung ins Paket zu legen. «Aber nimm de nät alu!» ruft sie dem Kleinen mahnend nach und spricht damit aus, was wir zu Anfang unseres zweiten Heimatbriefes Euch, ihr lieben Leser, nicht ernst und eindrücklich genug zu bedenken geben müssen.

Wisst ihr schon, dass das Blumengut Adalbodens, eine grosse Kostbarkeit im Pflanzentum Europas, durch die hemmungslose Pflückerei der letzten Jahre so starke Einbussen erlitt, dass heute mit dem gänzlichen Verschwinden der Anemonen, Enziane, Maiglöckchen, Edelweiss und vieler anderer Blümchen ernsthaft gerechnet werden muss? Warum schüttelst Du ungläubig den Kopf? Frage nach, wie es vor kurzem noch an Entschlügen, im Bütschi und am Hüreliweg blühte und blaute, und dann gehe hin und schau, wie es heute ist. Begib dich alsdann auf die Post und lass dir die Berge von Blumenpaketen zeigen, die jeden Sommer tagein, tagaus dort zur Versendung kommen. Betrachte Dir die heimkehrenden Spaziergänger, die blumenbeladenen Touristen, die Burschen mit den Hüten voll Edelweiss, und dann wirst du verstehen, was die Stunde schlug. Denn einen solchen Raubbau könnten selbst die üppigsten Urwälder nicht ertragen, geschweige denn unsere wenigen, mit Wind und Wetter kämpfenden Alpenpflänzchen.

Es sei höchste Zeit, die gedankenlosen Pflücker zu stoppen und ihnen «in flagranti» den nötigen Anstand beizubringen:

Um diesen Sommer zum Wendepunkt in unserer Angelegenheit zu machen, hat sich der Heimatbriefverlag entschlossen, als letzten Rettungsversuch einen durchgreifenden Pflanzenschutzdienst zu organisieren. Dieser hat die Aufgabe, das ganze Gebiet unseres Tales stichprobenweise zu überwachen, Fehlbare freundlich aufzuklären, Unverbesserliche anzuzeigen. Um die Aufklärung recht wirksam zu gestalten, ersuchen wir um die sofortige Anmeldung von Freiwilligen, die bereit sind, an einem durch sie selbst bestimmten Sonntag ein gewisses Gebiet unauffällig zu bewachen. (...)

Der Hiimatbrief agiert hier also nicht nur als Mahner, sondern schreitet gleich selber zur naturschützerischen Tat. Über den Erfolg dieser Kampagne ist leider nichts überliefert ...

Seine Zuneigung zur Heimat drückt Jakob Aellig auch dichterisch und musikalisch aus. Hier drei Strophen aus seinem wohl bekanntesten kleinen Werk:

Lied aus Adelboden



1. Un es verzennt mich hüt nuch z'gah,
i ds Entschligtal embruehi.
Da gsescht du gwaltig Bärge stah
U räblischt uf si uehi.
Der Gletscherpickel nimmscht i d'Hand
U giischt embruuf dur d'Entschligwand,
bis d'endig uf em Gletscher bischt,
wan una drannd mi Hiimat ischt.

4. Wed ds Aberoet am Lonner gsehscht,
dr Maaneschin am Strubel,
dr Stuub dur d'Flüehn embraha toesst,
u's duuchlet uberem Hubel:
De chascht du nüt meh säge! nii,
du stiischt ifach da wie-n-e Stii,
u guggischt in di Herrlichkiit,
bis allz i duuchli Nacht vergiit.

5. Drum isch mer mis luub Entschligtal
van allne Tälere ds lüübschta.
U müesst ig furt us däm, esmal,
es wee mer häärter ds Trüebschta!
U fert mi Seel zum Himmel uuf,
u tuet mi Lyb dr altlescht Schnuuf,
su wellt ich süscht ja gar nüt meh,
wan eewig uf ses aha gseh!

Hier erzählt ein älterer Mann – Stephan Lauber – von seiner Jugend zu Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Zeugnis von Einfachheit und nackter Armut. «Zeiten, wie sie der Verfasser erlebte, sind glücklicherweise vorbei», meint der Hiimatbrief-Herausgeber einleitend und rühmt die Verdienstmöglichkeiten, die der Fremdenverkehr seither nach Adelboden gebracht hat.

Aus den Jugenderinnerungen eines Siebzigjährigen

Am Abend meines Lebens erinnere ich mich, wie wenn es heute wäre, an meine Jugendtage, wo wir zwölf Geschwister mit den Eltern zusammen eine Küche, eine Stube und ein Gaden bewohnten. In einem Haus, an dem der Vater einen Achtel Anteil hatte, und wozu noch die vorderste der dort liegenden Saaten gehörte. Mein Vater litt häufig an Magenschmerzen und war einer der ärmsten Familienväter in der Gemeinde. Es fehlte ihm auch der nötige Schwung, den es braucht, um Besitz und Vermögen zu erwerben. Das einzige Wiidli, das wir besaßen, mussten wir eines hiesigen Krämers wegen fahren lassen, dem wir infolge Nahrungsmittelbezug für unsere grosse Familie zweihundertfünfzig Franken schuldig geworden waren. (...) Die Mutter schaffte für zwei. Tagaus, tagein ging sie auf den Tagwann. Früh am Morgen verliess sie das Haus und kam gegen sieben Uhr abends mit einem Taglohn von sechzig, siebzig Rappen zurück. Auch nachdem sie zwölf Kinder geboren hatte, ging sie regelmässig aus zur Arbeit.

Eine oder zwei Ziegen besass die Familie, mehr nicht. Damit sie über die Runden kam, mussten die Kinder in andern Häusern Heu und Milch erbetteln. Und im Winter wurden – wie oft in Adelboden – in Heimarbeit Spanschachteln hergestellt: Es wurde «getrückt» für die Zündholzfabriken im Kandertal.

In der kalten Jahreszeit gab es täglich um sechs Uhr Tagwache. Wir assen unser Stücklein Brot und tranken grauen oder schwarzen Kaffee. Was Käse sei, wussten wir nicht, ausser dass manchmal bei Sommerarbeiten ein Schnäfi Höwerchees für uns abfiel. Bis um halb zehn Uhr verweilten wir beim Trücklen. Dann assen wir Zmorge, etwas Kartoffelsuppe, Häfelikööch oder so etwas. Hierauf begaben wir uns eilends zur Schule.

Und auch den Abend musste Familie Lauber der Heimarbeit widmen:

Mein Bruder Peter hobelte die Späne für die Schachteln und stanzte die Böden aus. Andere Geschwister arbeiteten am Tisch beim Bödele oder beschäftigten sich mit dem Umschlah. Kehrte die Mutter vom Tagwann

zurück, so machte sie sich gleich hinter ihre Arbeit am Farbstuhl, d. h. Schachte- und Deckelböden anzustreichen.

Während meine Schulzeit mussten ein Bruder und ich fast ausnahmslos jede Woche einmal mit den fertigen Zündholzschachteln nach Frutigen. Meine Familie erzeugte durchschnittlich zehn- bis fünfzehntausend Schachteln wöchentlich. Diese kamen (...) im Sommer auf einen Karren, im Winter wurden sie auf dem Schlitten nach Frutigen gebracht. (...) Oft ging die Fahrt oder Wanderung schon um vier Uhr morgens los. (...) Während der Zeit, da die Ware am billigsten war, erhielten wir für tausend Schachteln achtzig Rappen. (...) Von Frutigen brachten wir jeweils die neuen Arbeitsmittel, Leim und Farbe, die natürlich aus dem eigenen Sack bezahlt werden mussten (das Holz für die Truckleni bekamen wir vom Bär, es wurde uns geschenkt oder nicht allzu teuer verkauft). Darüber hinaus kauften wir in Frutigen Fett, Mehl, Mais und Haferkerne.

Darauf berichtet Stephan Lauber, wie sich die Familie 1899 dank einer Erbschaft ein eigenes neues Häuschen bauen konnte. Die ärgste Armut war damit überwunden. Doch manche Entbehrung wartet noch auf den Autor, bevor er – als gesunder Siebzjähriger – «Gott dem Herrn dankt für seine Durchhilfe bis hierher.»

1956 und 57 – Hiimatbriefe Nr. 9 und 10

Als Mitglied des Heimatschutzverbands vermittelt Hiimatbrief-Redaktor Christian Aellig stets auch dessen Tätigkeiten und Anliegen.

Hier zwei Auszüge mit – aus heutiger Sicht – Befremdlichem und Amüsantem aus den Fünfzigerjahren.

Gedanken zum Heimatschutz

Abfallprobleme

Wohin mit dem «Küder»? Die Ortspolizeibehörde hat nach reichlichen Bemühungen am Bunderlensträsschen, nicht weit von der alten Säge, einen Ablagerungsplatz für die Dauer von 10 Jahren in Pacht genommen. Dorthin bringt der Kehrriechtman Fuder um Fuder mit dem Lastwagen. Dort suchen Schulkinder gelegentlich nicht ohne Erfolg nach verborgenen Schätzen, während vereinzelte Erwachsene, denen entweder feinere Nasen oder ein besonderes Gefühl für das Landschaftsbild beschieden sind, dem Küder

einen weiter entfernten, weniger auffälligen Ruheplatz gönnen möchten. – Kommt Zeit, kommt Rat!

Aber warum finden sich bald dort, bald hier, an Bachufern oder in leicht zugänglichen Wäldern Konservenbüchsen, Papier, Sägemehl und andere Abfälle? Ach eben, nur der Dorfbezirk hat seine geregelte Kehrrichtabfuhr. Wer will es daher einer mit häuslichen Pflichten reichlich beladenen Hausmutter verargen, wenn sie nach altem Brauch etwa den Inhalt ihres Kehrrichtkessels dem rauschenden Bache anvertraut? Damit soll dieses vorschriftswidrige Verhalten nicht etwa empfohlen, wohl aber der Gemeinde angeraten werden, die Kehrrichtabfuhr auch auf die Aussenbezirke auszuweiten.

Kleiderbräuche

Soll und darf sich unser Verband auch gegen die Auswüchse der Kleidermode wenden? Ohne Zweifel ja, nachdem vor mehreren Jahren eine Gemeindeversammlung beschlossen hat, gegen die fortschreitende Entblössungsmanie Stellung zu nehmen. Aber es war nicht leicht, die richtigen Worte für diese ablehnende Haltung zu finden. Man kann doch heute nicht mehr mit Kleidermandaten aufrücken, wie sie in der «guten alten Zeit» üblich waren.

Im Sommer 1956 wurde schliesslich durch Plakatanschlag bekannt gemacht: «In Adelboden kleidet man sich anständig. Moderne Halbnacktkultur erregt Anstoss.» – Es war nicht zu verkennen, dass zahlreiche junge Leute, die in einem bademässigen Kleidchen durch unsere Gemeinde spazierten, sich ihrer Schamlosigkeit gar nicht bewusst waren. Deshalb lautete der Aufruf 1957 weniger barsch und doch bestimmt: «Lieber Gast, wir wünschen Dir fröhliche Tage. Eine Bitte richten wir an Dich: Die hiesige Bevölkerung und viele Gäste empfinden es als unanständig, ausserhalb des Strandbades halbnackt zu spazieren; nimm Rücksicht auf die Ortssitte. Wir danken.»

Die Ortspolizeibehörde
Der Frauenverein

Der Kirchgemeinderat
Der Heimatschutzverband

Ohne von unserem Vorgehen einen augenfälligen Erfolg zu erwarten, sind wir doch überzeugt, unsere Pflicht erfüllt und dem guten Ruf der Heimatgemeinde genützt zu haben.

Adelbodmerinnen und Adelbodmer im «Exil» gehören zum Zielpublikum der Hiimatbriefe – und melden sich hier öfters auch selber zu Wort.

Ausschnitte aus dem Jahresbericht eines Auswanderer-Vereins:

Heimatgruppe «Adelbodner Lüt» Zürich und Umgebung

Drei Jahre sind im Meer der Vergangenheit versunken, seit sich ein kleines Trüppchen in die schöne, aber etwas internationale Stadt Zürich verschlagener Adelbodner zur Pflege der Kameradschaft, der Adelbodner Mundart und der Liebe zu unserer Heimat zusammengefunden hat. Der Dank gebührt in erster Linie Frau L. Eckhardt-Gyger, die mit fünf weiteren Frauen im Herbst 1954 diese Vereinigung, die gegenwärtig 74 Mitglieder aufweist, ins Leben gerufen hat.

Der Jahresbericht der Exil-Adelbodmer verweist auf ein reges Vereinsleben mit Filmabend, Ausflügen und einer gemeinsamen Weihnachtsfeier. Nur eine Reise nach Adelboden wollte nicht gelingen:

Schon im vorhergehenden Jahr ging ein geheimes Raunen herum, ob man nicht einmal gesamthaft unsere alte Heimat besuchen könnte. Auch in Adelboden wurden von verschiedenen Seiten Fühler ausgestreckt, ob die Zürcher Adelbodner doch vielleicht einmal in corpore heimkommen würden zu einem richtigen Dorfet.

Für diesen Ausflug fehlt es gewiss nicht an Interesse, doch bedeutet es eine ziemliche finanzielle Belastung, namentlich für Familien mit mehreren Teilnehmern. Aus diesem Grunde war es leider nicht möglich, die zur Erlangung eines Kollektivbillets erforderliche Anzahl Teilnehmer aufzubringen, und es musste auch dieses Jahr davon Umgang genommen werden. «Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!»

Ob die Zürich-Adelbodmer den gemeinsamen Heimatbesuch doch noch einmal geschafft haben, ist uns leider nicht bekannt ...

«Heimatgefühl» hat nicht nur mit Landschaft, Natur und Mitmenschen zu tun. Massgebend ist auch die gebaute Umwelt. Die Auseinandersetzung mit der örtlichen (Ferienhaus-)Baukultur findet denn auch immer wieder Eingang in den Hiimatbrief. Auszüge aus einem gewichtigen Beitrag des Berner Architekten Rolf Hugi:

Das Oberländer Chalet und das moderne Ferienhaus

Die Bauten im Oberland kann man grob in drei Gruppen einteilen. Da sind einmal die geschmackvoll gestalteten und auf alte Tradition zurückgehenden echten Oberländer Häuser. Dann finden wir, meist in grosser Überzahl, geschmacklose Gebäude aller Art, wozu sich auch Chalets mit ausgesprochen kitschigem Aussehen gesellen. Mit ihren Attrappen und viel überflüssigem Firlefanz wollen diese Chalets das alte, schön geschnitzte Oberländer Haus nachahmen, ja wenn möglich noch übertreffen. Endlich finden wir, neuerdings, vereinzelt moderne Häuschen verschiedener Formen, die sich vom Chaletstil lösen, in ihrer Art aber meist ehrlich und sauber konstruiert sind. Da sie aber von der gewohnten Form abweichen, sind sie oft einer vernichtenden Kritik ausgesetzt.

Rolf Hugis Feststellung könnte auch von heute stammen ...

Nachdem der Architekt seinem Ärger über die «überall angeklebten, billigen Verzierungs-Attrappen an kitschigen Chalets» Luft gemacht hat, bricht er eine Lanze für zeitgenössische Ferienhausbauten – bis hin zum Bungalow. Allerdings müssten sich diese auch harmonisch ins Ganze fügen:

Dort, wo jetzt moderne Bauten entstehen sollen, wäre es Aufgabe der Baukommission, die Bauherren so weit zu bringen, dass sie ihre modernen Häuser möglichst glücklich in die Landschaft stellen. Man sollte vermeiden, dass sich alte und moderne Häuser konkurrenzieren; eine Trennung kann oft mit entsprechender Bepflanzung erreicht werden. Auch sollten die modernen Bauten möglichst klein bleiben, dann stören sie das Dorfbild kaum. (...) Vielleicht wäre es auch ganz gut, wenn Besitzer moderner Ferienhäuser der einheimischen Bevölkerung einmal Gelegenheit gäben, ein fertig möbliertes Haus zu besichtigen – denn was man nicht kennt, versteht man nicht. Vorläufig werden noch bedeutend weniger moderne Ferienhäuser gebaut als solche im Chaletstil. Wenn man das Gesicht der Kurorte im Oberland verbessern will, muss man in erster Linie die Kitschchalets ausmerzen.

Dabei steht der grosse Chalet-Bauboom in Adelboden damals erst noch bevor. Wie wir nun wissen, hat Rolf Hugis Plädoyer für die Moderne darin nur wenige Spuren hinterlassen.

Die Pläne für den Bau eines Kinos in Adelboden beschäftigen auch Hiimatbrief-Schreiber Christian Aellig. Er vermag einer solchen Innovation kaum Gutes abzugewinnen.

Braucht Adelboden ein Kino?

Ja, tönt es aus Kreisen des Gastgewerbes. Wir müssen unseren Gästen etwas bieten, wenn unfreundliches Wetter ihre Stimmung trübt oder die schon bestehenden Vergnügungsstätten ihnen zu wenig Abwechslung bieten. Nein, rufen die Gegner. Ein gewöhnliches Kino wird – ob freiwillig oder unfreiwillig – trotz Filmzensur unter anderem auch minderwertige, wenn nicht gar anstössige Filme zeigen, die den Charakter vor allem der Jugendlichen schlecht beeinflussen, ja verderben können.

Im vergangenen Jahre wurde dem Gemeinderat ein Baugesuch für ein Gebäude mit Lichtspielsaal eingereicht. Dreihundert Stimmberechtigte aus allen Schichten der Bevölkerung ersuchten den Gemeinderat um eine ablehnende Stellungnahme. Die Behörde fand aber keinen gesetzlichen Grund, die Baubewilligung zu verweigern, der Regierungstatthalter auch nicht (...).

Mehrheitlich sind die Adelbodner der Ansicht, die Filmvorführungen, wie sie ab und zu im «Kreuz» geboten werden, dürften vollauf genügen. Sollte es aber dank der in dieser Hinsicht ungenügend eingeschränkten Gewerbefreiheit doch zur Errichtung eines Lichtspielhauses kommen, würden wahrscheinlich die ungenügenden Einnahmen während der Zwischensaison einen regelmässigen Betrieb nur in der Sommer- und Wintersaison ermöglichen. Es ist nämlich kaum denkbar, dass sich in unseren Bergbauern- und Arbeiterfamilien viele Leute fänden, denen man mit einer neuen Vergnügungsstätte das Geld aus der Tasche locken könnte. Hat doch ein halbes Jahrhundert Fremdenverkehr – trotz vereinzelt unguter Einflüsse – viel weniger sittlichen Zerfall gebracht, als seinerzeit befürchtet werden musste. Ein Hauptgrund ist wohl dieser: Hier lebt seit Jahrzehnten eine ansehnliche Schar gläubiger Christen. Verantwortungsbewusst lehnen diese nach wie vor die Errichtung neuer Vergnügungslöke ab und bekämpfen Leichtsinn und Genusssucht, eingedenk der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung!

Von Sophie Jauslin-Zürcher:

Es Edelwyssi

Ig han als Chind am Lonner
es Edelwyssi gseä,
nät wit var Hütten uehi,
un ig has wele nä.

U glüchtet hets grad wie ne Stärne;
im Morgesuneschin
bin ig desuehi gräblet,
bi fascht gar bimu gsi.

Dä Schopf ischt wüescht u stotzig,
un ig mag nät derzue;
drum lüchtet ds Edelwyssi
hüt ging nug an där Flueh.

Un ig ha glehrt im Läbe:
Dass was ig nät cha ha,
mier glich cha si e Säge,
wen igs o mues la stah.

Jahrzehntelang haben Elektrizitätsunternehmen immer wieder Pläne gewälzt, um die Entschligfälle für die Stromproduktion zu nutzen. Die stete Opposition von Einheimischen mündet schliesslich 1948 in die Unterschutzstellung der Wasserfälle durch die Berner Regierung.

Doch damit ist die Idee der Elektrizitätsgewinnung noch nicht gänzlich vom Tisch: 1961 präsentiert die Licht- und Wasserwerk AG ein Projekt zur «Teilnutzung» der Fälle; wenigstens einen Fünftel des Wassers will man künftig für die Turbinen abzweigen. Einige nicht namentlich genannte «Mitglieder des Natur- und Heimatschutzverbandes» melden sich dazu im Hiimatbrief unter dem Titel:

Ausverkauf der Heimat in Adelboden

Auf die nachfolgende Orientierung haben alle Leser ein Anrecht, denen die Entschligfälle bei Adelboden als Wahrzeichen des Tales und als wichtigste Sehenswürdigkeit unseres Kurortes nicht gleichgültig sind. (...)

Angenommen, dem Licht- und Wasserwerk Adelboden in Verbindung mit der Gemeinde würde das Recht zugesprochen, diesen Fünftel technisch nutzbar zu machen – welches wären die Folgen?

Die Befürworter sagen: Es gäbe viel Geld! Rund 100'000 Franken sollte der Gewinn pro Jahr ausmachen. Die Frage ist nur: Wer bekäme das Geld? Die Gemeinde? Die Aktionäre? (...)

Die Befürworter sagen: Der Strom würde billiger. Dem steht gegenüber, dass anderwärts in ähnlichen Fällen keine dauernde Verbilligung erzielt werden konnte.

Die Befürworter: Der Fall könnte so vor dem gänzlichen Verschwinden gerettet werden. Die Wirklichkeit würde sehr wahrscheinlich anders aussehen: Sobald die Gemeinde sich darauf einlässt, einen Fünftel abzuzapfen, wird der Weg für ein grösseres und damit rentableres Werk gangbar.

Der Direktionspräsident der Bernischen Kraftwerke sagte am 27. Mai 1961 an einer öffentlichen Versammlung in Kiesen: «In unserem Nutzungsprojekt der Oberländer Gewässer sind die Entschligwasser von grösster Bedeutung.» Und seither hörte man von massgebender Seite noch: «Mit einem Gelingen des Planes, das Naturreservat Entschligenfälle aufzuheben und die Entschligwasser zu nutzen, kann erst dann gerechnet werden, wenn die Gemeinde Adelboden durch ein eigenes kleines Werk den Weg dazu freigibt.» (...)

Aber der Heimatfreund sieht andere Folgen:

1. Während der Bauzeit eine Schar von Fremdarbeitern im Tal hinten. Jahrelanger Baulärm (...) – schlechte Werbung für die Vermietung unserer Wohnungen und Hotelzimmer.
2. Oben eine mehr oder minder auffällige Staumauer für das Läuterungsbecken und eine wohl deutlich sichtbare Druckleitung (...) – unten

das Maschinenhaus, anschliessend die gewaltige Hochspannungsleitung (...).

3. Statt des schönen silberweissen Eismantels sähe man im Winter nur noch einen öden dunklen Streifen, hätte also für fünf oder sechs Monate überhaupt keinen Wasserfall mehr.

4. Schliesslich könnte es bei einer allfälligen Übernahme der anderen vier Fünftel durch die BKW dahin kommen, dass sogar während des Sommers nur zu bestimmten Tageszeiten (...) noch Wasserfälle zu erblicken wären – ein Wasserfalltheater, mit dem wir uns vor aller Welt der Lächerlichkeit und vielfachen Entrüstung aussetzen würden.

Das Wesentliche liegt aber noch tiefer: Der donnernde Fall gehört zu unserer Heimat. Er ist uns lieb und vertraut. Er ist das helle Kind unseres Tales, das wir um kein Geld verkaufen dürfen.

Das Plädoyer im Heimatbrief zeigt Wirkung (oder es rennt offene Türen ein). Jedenfalls lässt die Generalversammlung der Licht- und Wasserwerk AG das Kraftwerkprojekt im Juli 1961 fallen.

Es ist dies anscheinend das letzte Mal, dass die Unberührtheit der Entschligfälle zur Diskussion steht.

Hier erinnert sich Käthi Rolli-Trummer, wie sie Jahrzehnte zuvor – als junges Mädchen – mutterseelenallein in der Alphütte am Bunder übernachten sollte. Die Eltern hatten sie einen Tag vor der Alpbesatzung schon mal mit den Geissen vorausgeschickt. Eine Aufgabe, die das Mädchen mit Stolz erfüllte. Aber als die Nacht hereinbrach, da wurde es ihr unheimlich:

Wien ig d Stafelmäda erläbt ha

(...) Nii, eso inzig bin ig nuch nie gsi! D Muetter het albe gsiit, wemu sich fürchti, de söli mu bätte. Ig han das gmacht, han ali Gebättleni ufgsiit, wan ig ha chöne. Aber allz het dizmal nüt gnützt (...).

I ha prabiert z schlafe, u due fehts aa rumplen u schliipfe, hets mig dducht. «Du min Troescht, d Stafelmäda», isch mer dure Sii gschosse. An die han ig nät z'rächter Zit gsinet. Ig ha d Dechi uber ds Gsicht zogen u ha nüt wele gseh u ghöre. Due fehts umhi a ruggen u schlichen u troele, dass' mer ganz chalt dure Rügg uuf ischt gfahre. U jitz giit ganz langsam d Stubetür uf! Mier ischt ds Härz fascht still gstande.

Ig gumpe zum Bett uus, lege ds Röcki verchehrts a, schlüfen i d Strümpf u d Schue, nime ds Schürzi under en Arm, tuen de Tierlenen d Tür uf u gahn ohni inischt zrugg zguggen umhi desahi. Erscht wan ig ds Bärgtürli ha hinder mer ghabe, han ig chönen ufschnufe. Obs de Tierlenen o nüt gfale het, chan ig nät säge, aber si si mer imel nie esoe wilig u gääre nahi choe wien denn. U wils in iimu fort gschnit het, siber due flätschnassi im Grund achoe. Dr Att u d Muetter hiin due gsiit, ig hiigis präzis rächt gmacht, das ig mig ufe Wäg gmacht hiigi. Si hiin drum gmiint, ig sigi wägem Schnee ufe Wäg – ig han e kis Wörtli var Stafelmäda erzellt.

Ig bin drum, wan ig umhi im Grund gsi bi u dr Att u d Muetter um mig ghabe ha, sälber nät meh esoe ganz sicher gsi, obs d Stafelmäda gsi sigi. Sis nät oppa am End nume miner luube Gitzeni gsi, wa zäme plütscht hii, un esoe allergattig kuriosa Lärme gmacht hii, u het nät am End dr Bärgluft, wan denn zitewis unerchannt ghudlet het, di Tür ufblase?

Nu jitze, sigs wies weli, es schuderhafts Erläbnis isch es glichwoehl gsi. Süscht hettigs nät föfzg Jahr esoe dütlich mögen im Sii bbha.

Mit dieser Ausgabe nimmt der langjährige Redaktor Christian Aellig

Abschied von den Heimatbrieflesern



Das zunehmende Alter und die schwankende Gesundheit nötigen mich, die Herausgabe der Heimatbriefe in jüngere Hände zu legen. Ich verabschiede mich von den Mitarbeitern und Lesern (...) mit herzlichen Grüßen,
Chr. Aellig

In der darauffolgenden Nummer 31 erfährt Christian Aellig die verdiente Würdigung durch einen namenlosen «dankbaren Leser»:

Christian Aellig

Im Namen aller Leser der Heimatbriefe

... danke ich alt Lehrer Christian Aellig-Germann, Boden, herzlich für seine jahrelange Tätigkeit als Redaktor der Briefe. Gerade wir Auswärtigen schätzten den Gruss aus dem Tal jedesmal wieder, der uns wie ein bunter Bergblumenstrauß Vergangenheit und Gegenwart Adelbodens kräftig und vielseitig nahebrachte.

Möge der Heimatbrief weiterblühen – möge «ds Chrischti», unser lieber Altredaktor, unseren unbeholfenen Dank und unsere besten Wünsche (...) entgegennehmen.

Nun ist es an Christians Sohn Jakob Aellig, die Verantwortung zu schultern: Er, der die Hiimatbriefe 1947 ins Leben gerufen hat, besorgt fortan die Herausgabe und wird nach seinem Lehrerleben im Baselbiet nach Adelboden zurückkehren.

Bevor in den Fünfzigerjahren das Hotel «Kurhaus» gesprengt wird, holt sich Jakob Aellig aus dessen Estrich eine Beige alter Akten und Korrespondenzen des Kur- und Verkehrsvereins. Nun sichtet er das historisch wertvolle Material für den Hiimatbrief. Hier einige Trouvaillen.

Aus der Gründungszeit des Kur- und Verkehrsvereins

Zunächst lesen wir einen Brief des frisch gegründeten Vereins an den Gemeinderat aus dem Jahr 1902:

«Die Unterzeichneten erlauben sich hiermit, Sie geziemend von der Constituierung des Verkehrsvereins von Adelboden (VVA) in Kenntnis zu setzen und werden wir Ihnen ein Exemplar unserer Statuten demnächst zur gefl. Beachtung überreichen. Bei diesem Anlass richten wir zugleich an die löbl. Behörde das höfliche Ersuchen, den Bestrebungen unseres Vereins eine entgegenkommende Gesinnung gewähren zu wollen.

Wir sind uns bewusst, dass der Fremdenverkehr als solcher manchem Einwohner und auch Mitgliedern Ihres Rates ein Dorn im Auge ist. Wir hoffen aber, im Laufe der Jahre werde sich doch wie anderswo auch hier die Idee Bahn brechen, dass ein abgelegenes Bergdorf durch Schaffung eines Kurortes sicherer und rascher zu Wohlstand und Ausdehnung gelangt, als durch Landwirtschaft und Viehzucht. (...)

Namens des Verkehrsvereins:

Dr. Mory, Präsident; Adolf Reichen, Sekretär»

Der rührige Präsident Dr. Emil Mory, Kurarzt und Initiant des Verkehrsvereins, lässt den Gemeinderat bald darauf wissen, dass sämtliche Hoteliers und Pensionshalter dem neugegründeten Verein beigetreten seien. Mit seiner typischen Deutlichkeit nimmt Mory die Behörde in die Pflicht:

«Wir unterbreiten Ihnen hiermit einige Punkte, deren sofortige Behandlung (...) als dringend bezeichnet werden muss. In erster Linie muss etwas geschehen, um die Strassen und Wege in besserem Zustande zu erhalten. Der jetzige Zustand derselben ist ein geradezu erbärmlicher, insbesondere trifft dies zu für den Weg durch das Dorf und hinaus gegen den Ausserschwand. Jeder wirft nach Belieben (...) Holz, Steine, Sand oder dgl. auf die Strasse; Bauholz, Laden, Sägespäne werden einfach auf der öffentlichen, sowieso engen Dorfstrasse abgelagert. Die Gemeinde besitzt ein Polizeireglement, das

dieses ungesetzliche Gebaren verbietet und eventuell bestraft, aber tatsächlich bleibt es beim Vermahnen, und jene, die sich nicht um die Vorschriften kümmern, gehen leer aus und lachen die Behörden wohl noch aus. (...)



Die Sportliche Hausfrau (Feriengast vor 1910)

Welch jämmerlichen Eindruck macht nur die Strasse beim Schulhaus (*altes Gemeindehaus*) bis zur Kirche: mehrere Zoll hoher Schmutz, Pfützen, Löcher, Lumpen u. dgl. Dass der Fremde so einen sehr schlechten Eindruck von Adelboden mitnimmt, ist selbstverständlich (...). Wir ersuchen Sie höflichst um dringende Abhilfe.

Binnen kurzer Zeit werden wir ein Gesuch an die Eidg. Postverwaltung richten, es möchte die Post dreispännig geführt werden, da der jetzige Zustand mehr wie Tierschänderei ist. (...)»

Weitere Akten zeugen von endlosem Streit mit auswärtigen Druckereien wegen falsch gelieferter Werbeprospekte.

Und im Jahr 1905 beginnt, wie Jakob Aellig schreibt, die «Schlacht um England». Ein S. Smith und Cie Ltd. in London erhält vom Verkehrsverein folgende Nachricht:

«Wir beabsichtigen, die Prospekte unseres Kurortes in der besseren englischen Gesellschaft massenhaft zu verteilen und insbesondere für den Winteraufenthalt Propaganda zu machen».

Der VVA wünscht 10'000 Adressen aus folgenden Gesellschaftskreisen: Clubs, Lehrer und Professoren (Oxford, Cambridge), Richter, Ärzte, Grossindustrielle, Fabrikanten, Pfarrer aus den «Upper Ten» (obere Zehntausend). Er bietet für 1000 Adressen eine Entschädigung von 10 Pfund 6 Schilling.

Die im Heimatbrief wiedergegebene Korrespondenz verweist aber auch auf Konflikte innerhalb des Verkehrsvereins. Jakob Aellig zitiert aus Morys «präsidialen Mahnschreiben» des Jahres 1905 an die Hoteliersfamilie Zurbuchen vom «Rondinella» (später «Regina», heute «Cambrian»). Darin fänden sich «Anspielungen an den tiefen Graben, den das alte Adelboden vom neuen trennte, wobei der Riss sich bis in die Geschäfts- und Hotelkreise hineinpflanzte»:

«Gerade infolge der tiefen Spaltung unter den Geschäftsinhabern müssen diejenigen zusammenhalten, die das Aufblühen Adelbodens nicht im Sektenunwesen erblicken, sondern in der Entwicklung zum Kurort. Wir können Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, dass Sie in jedem Lager einen Fuss haben möchten, und bei der vorliegenden Situation geht das auf die Länge eben nicht.»

Noch einmal greift Jakob Aellig ausführlich ins Archiv des Kur- und Verkehrsvereins Adelboden.

Der Verkehrsverein im Spiegel seiner Briefe 1905–1911

Hier ein Ausschnitt, der Adelbodens eher missliches Verhältnis zum Nachbarkurort Kandersteg dokumentiert: 1906 wollte Präsident Dr. Mory eine Werbereise nach England gemeinsam mit seinem Kandersteger Kollegen, dem dortigen Kurarzt Dr. Biehly absolvieren. Doch dies kam bei den anderen Vorstandsmitgliedern nicht gut an. Sie schrieben ihrem Präsidenten:

«Wir würden hieran keinen Anstoss nehmen, wenn Sie Dr. Biehly als Vertreter eines humanen Konkurrenzplatzes begleiten würde. Kandersteg ist aber kein humaner Concurrent, sondern sucht seine Stärke darin, Adelboden mit allen möglichen Mitteln sowohl als Sommer- wie als Winterresort herabzusetzen. Und dies, wie bekannt, in der Sommersaison nicht ohne Erfolg.»

Jakob Aellig zitiert die schweren Bedenken des Vereinsvorstands, einen Kandersteger «zum Vertrauten aller unserer Reklamemittel zu machen». Schliesslich könnte dieser daraus «Waffen schmieden, um unseren Platz noch wirksamer zu bekämpfen.»

Hat sich Mory an diese Weisung gehalten? Wir wissen es nicht. Sicher ist nur, dass er damals England besucht hat.

1911 trat der energische Dr. Emil Mory als Verkehrsvereinspräsident zurück. Gestützt auf sein Archivstudium würdigt Jakob Aellig den «ersten Kurdirektor» Adelbodens wie folgt:

Die grossen Fähigkeiten Dr. Morys stiessen – seines gesalzenen Wesens wegen – oft auf Ablehnung. Er vermochte, seiner Zeit weit voraus, die glatten diplomatischen Worte nicht zu finden, derer es wohl bedurft hätte, um die Dorfgrössen unter einen Hut zu bringen.

Diese Feststellung wird auch für manch spätere Tourismus-Promotoren zutreffen ...

Die prägendste Persönlichkeit für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in Adelboden ist zweifellos Dr. Fred Rubi. Der ehemalige Skirennfahrer wirkt von 1954 bis 1991 als Kurdirektor, lanciert die internationalen Skirennen, ist Gemeinderat und Gemeindepräsident und zwischen 1967 und 1987 sozialdemokratisches Mitglied des Nationalrats.

Zum 25. Dienstjubiläum als Kurdirektor würdigt ihn Jakob Aellig poetisch.

Dr. Fred Rubi

Von Wengen kam einst Doktor Fred,
der Adelboden lag auf Lauer.

Heut estimiern ihn alle bed:
der Schwandherr wie der
Rucksackbauer.

Er brachte seine Latten har,
Skivolk – bist du im Klaren?

Mass z'Bern sich mit der Räteschar,
hat sie in Grund und Boden g'fahren.

Der Skiclub hier war altersschwach,
müde von schweren Rennen.

Der neue Präsi Fred hat – zack!
die Mannschaft alarmiert vom Pennen.

Wenn andre zu des Kurorts Ruhm
in Beizen paffen, Flaschen killen,
entlädt sich Rubis Riesenmumm
am Bürotisch, so recht im Stillen.

Da heckt er neue Pfade aus
für wanderfreudige Sandalen.

Nur selten reicht's zu einem Plausch
mit Ritschard z'Bern, dem nationalen.

Ganz ohne Renommiererei
Fred Rubi schaltet, schreibt und waltet,
damit der Gast hier König sei
und unser Kurort nie «ergaltet».

Am Rawil drüben steht er Wacht,
die Autobahn will dort er plütschen.
O Doktor Rubi, gib nur acht,
lass dich vom Wallis nicht erwütschen!

Der Himmelsstürmer vermisst in dir
– so hört ich's sagen – den Idealisten.
Mag sein – doch's Volk hier, glaube mir,
hält's allgemein mit Realisten.

Zudem: wer im Vielfrontenkrieg
sich schlägt im Nahen und im Fernen,
hebt sicher auch, wenn's niemand sieht,
den Blick mal zu den ewigen Sternen.

Von Wengen kam einst Rubi Fred
der Jung-Internationale.

Heut zählt er – wie sich das Leben dreht! –
zum besten Holz in unsrem Tale.

Hans Bircher (s. Seite 31) schaut zurück in die vortouristische Epoche.

Adelboden in alte Zite

Früejer, eeb di nüwi Landstrass va Frutigen in Adelboden ischt buwe worde, isch ds Adelbode ds Näbestübi var Wält gsy.

Da hiis noch langewägg dur di alti Adelbodestrass uber Achseten u Hirzboden inha bir offene Jahreszit ds Chore mit Rossfuerwärch inhagfüehrt, u hiin in de Mülene, wan dennzumale gstande si, la mahle. Dernäben isch opa noch e Bachofe gstande, wan der Müller opa zur Wuchen ol all vierzähe Tag esmal es par Broet het bbache. Wenn die gröeschte Hushaltigi in der Wuche meeh wan e Zwüüpfünder hiige ggässe, su hiiges nä Broetfrässer gsiit.

Da ischt drum Chees u Fliisch, Härdöpfel, Milch un Anke d'Huptnahrig gsy, Ggaffi opa numen am Sunntig. Im Summer zum Höuwe hiiges am Morgen in der Chuchi uf der Füürblatte imenen eehrige (ehernen) Hafe Wasser, Haberchärnen un e Chnubel Fliisch ubertaa, un opa en asbiga Totz uf d'Gluet taa, wan de langsam ischt brune u d Suppa langsam het chöne choche. Wes d'Höuwerlüt hiigi ghungeret, siges de zuehi u hiigen de Suppa fürha gschöpft i d'Blatti (Teller), fur nen Imbiss z'näh, hiigen den umhi Wasser nahi ubertaa u drunder gfüret, dass bis zum nächschte Meehli umhi em bitz het möge choche.

D'Lüt sin dennzumale zfridener gsy wäder hüt. Ds Gält ischt drum raarsch gsy u weenig Verdiensch, näbscht was si opa hii glöest e jeda Herbscht vum Gvicht, das hiin di Miischte müesse gräche (bereithalten) fur d'Zinsa zmache, u de hets druberuus opa noch fur ds Nöetigschta glengt: fur e Schuemacher u der Schnider uf der Stöer zhaa, u der Stöeremetzger. Dernäben ischt mu su wit als möglich Sälbschtversorger gsy, het Schaf ghaben u Flachs pflanzet, u Läder hets van de Tiere ggä, waas hii gmetzget oder waa's süscht het tötet.

Im Winter het ds Wybervolch Wula gspune u glismet u gwobä, u ds Manevolch het opa der Hirtwäg gmacht u d'Tierleni ghirtet, dur e Tag opa Tremla u Brennholz ol Mahdhöuw u Ströuwi gschlittnet, u sum si opa ga hälfe zimmere oder tagwane, we si epper het nöetig ghabe.

Jakob Aellig war nicht nur ein eifriger Lokalthistoriker – er engagierte sich gesamtschweizerisch zu Naturschutzthemen und war überzeugter Gegner der Atomenergie. Als unweit seines Wohnorts Reigoldswil das AKW-Projekt Kaiseraugst zur Debatte steht, mag er sich er sich auch im Hiimatbrief nicht zurückhalten. Er erinnert daran, wie Adelboden erfolgreich das «Mammutprojekt» der Entschligfall-Nutzung abblockte, und fährt fort:

Hütet euch bei Kaiseraugst!

(...) Der gut informierte Leser weiss, dass sich kriegerische und friedliche Nutzung dieser Energieform vermischen und dass der Mensch mit der Atomkernspaltung die Grenze von der erlaubten Naturnutzung zum verbotenen Eingriff in die Urelemente überschritten hat. (...) So masst er sich einen Herrschaftsanspruch zu, der ihm gemäss Bibel wohl kaum erlaubt ist.

Darauf kritisiert Aellig detailreich die bundesrätlichen Energiebedarfs-Proposen und kommt zum Schluss, dass ...

... nach einem sorgfältigen und gründlichen Konzept der Umweltschutzorganisationen durch bessere Nutzung der Energiequellen und durch Sparmassnahmen der Energieverbrauch (...) sogar reduziert werden könnte – ohne unseren Wohlstand zu schmälern und Arbeitsplätze zu gefährden. (...) Ja, wer will das denn eigentlich nicht? Wer plädiert für Verschwendung und Vergeudung?

Am Schluss des denkwürdigen Anti-AKW-Artikels besinnt sich Jakob Aellig darauf zurück, dass er für den Hiimatbrief schreibt – und stellt den Lokalbezug wieder her:

«Wen ig de säge stopp, su hiit de d'Schiihi nider!», soll Kutscher Gottlieb Studer seine Winterschlittengäste jeweils angewiesen haben. Dieser gute Rat drängt sich auch im Adelboden hinsichtlich Energieverschwendung auf. Jeder soll ihm bekannten Nationalräten die dringende Bitte unterbreiten, er möge ja den Vergeuderpropheten im Bundeshaus und in der Industrie nicht auf den Leim kriechen, wenn die Bedürfnisfrage für das AKW Kaiseraugst vor dem Rat liegt. (...) «Hiit d'Schiihi nider», dass es knirscht bis nach Bern!

Es war noch zu Postkutschenzeiten, als sich Adelboden auf eine baldige Bahnerschliessung freute: 1907 erhielt das Projekt für eine Bahnlinie Frutigen-Adelboden-Lenk die Bundeskonzession; einige Jahre später präsentierte ein Konkurrent sein Konzessionsgesuch für einen Eisenbahntunnel von Kandersteg nach Adelboden. Auch die Meinung der Adelbodmer Bevölkerung war gefragt: Frutigen-Bahn oder Kandersteg-Bahn?

Als in Adelboden das Eisenbahnfieber herrschte

Mit den hier wiedergegebenen Aufrufen stiegen die gegnerischen Komitees in die entscheidende Gemeindeversammlung vom Oktober 1913. Nach vierstündiger Diskussion bevorzugte das Volk mit 169 gegen 137 Stimmen den Bahntunnel nach Kandersteg. Die Bundesbehörde ihrerseits favorisierte weiterhin ein Bahntrassée von Frutigen her. Schliesslich begrub der Erste Weltkrieg all diese Pläne, und im Sommer 1917 startete die neugegründete Genossenschaft «Automobilverkehr Frutigen-Adelboden» den Busbetrieb.

Schlussfolgerungen.

Vorteile der Adelboden-Kanderstegbahn.

1. Die Gütertarife, worin die Transportkosten von Frutigen nach Kandersteg inbegriffen sind, sind
Fr. —. 65 bis Fr. 2. 55 billiger
als von Frutigen nach Adelboden direkt.
2. Die Personentarife sind
Fr. —. 15 bis Fr. 6. 90 für Fremde
und „ —. 00 „ „ 5. 20 „ Einheimische
niedriger als von Frutigen nach Adelboden direkt.
3. Die Fahrzeit ist vom Norden 15 Minuten und vom Süden 60 Minuten kürzer.
4. Eine Station bei der Margelibrücke erleichtert der ganzen Talschaft von Adelboden den Verkehr mit der Bahn in hohem Masse.
5. Die Haltestelle bei der Schützenmatt sichert den Bewohnern vom „Boden“ einen bequemen Anschluss.
6. Von der Gemeinde wird keine Barsubvention verlangt.
7. Der Anschluss an die Lötschbergbahn wird durch 8 bis 10 Züge in jeder Richtung vermittelt. In der Botschaft der Frutigen-Adelboden-Bahn wurden im Minimum nur 3 Züge vorgesehen.
8. Bei einer Bahnlänge von 10,5 km wird der bekannte Kurort Kandersteg in 18 Minuten erreicht. Die Länge der Bahn von Frutigen nach Adelboden beträgt 18 km und zur Zurücklegung dieser Strecke sind ca. 60 Minuten erforderlich.
9. Den Fremden liegt viel daran, von der Transitlinie aus in möglichst kurzer Zeit an ihr Ziel gelangen zu können.
10. Infolge der kurzen Fahrzeit und durch die direkte Verbindung nach Kandersteg erhalten wir einen viel regeren Verkehr.
11. Die Kandersteg-Adelboden-Bahn ist viel betriebssicherer und leistungsfähiger als eine Bahn von Frutigen nach Adelboden, welche auch, wenn wir an die grossen Unterhaltungskosten unserer Strasse nach Frutigen denken, viel grössere Kosten für die Instandhaltung erfordern wird.
12. Die Lohnerbahn hat nur eine Höhendifferenz von 174 m zu überwinden; die Bahn von Frutigen nach Adelboden muss dagegen 574 m ansteigen. Dass diese grössere Höhendifferenz grössere Transportkosten verursachen wird, ist selbstverständlich; aber nicht so selbstverständlich ist es, dass die Adelbodner diese Mehrkosten tragen sollen, wenn es für sie noch eine andere, bessere Lösung gibt.
13. Und endlich bietet Herr Rothpletz, als erfolgreicher und weitbekannter Ingenieur, der auch in Finanzkreisen hoch angesehen ist und deshalb gute Verbindungen hat, die beste Garantie für die Durchführung seines Projektes.

Mitbürger! Wir legen Euch die Interessen unserer Gemeinde ans Herz. Prüfet! Ihr werdet zum gleichen Resultat kommen wie wir und am 10. Oktober 1913 für das Projekt Adelboden-Kandersteg stimmen, und damit auch unseren Nachkommen einen Denkstein auf alle Zeiten setzen.

Die Initianten.

Mitbürger!

Auf zur Gemeindeversammlung

 am 10. Oktober! 

Wenn ihr euch nicht an Kandersteg verkaufen wollt,

stimmt für das

Eisenbahnprojekt Frutigen-Adelboden!

Gemeinderat 1. Wer sind die Konzessionsinhaber der Frutigen-Adelboden-Bahn? Es sind: Fritz Allenberg, Hotelier, Robert Allenberg, Landwirt, Chr. Gempeler, Metzger, Gottfried Künzi, Baumeister, Dr. E. Mory, Arzt, J. Schranz, Metzger, H. Seewer, Hotelier und M. Furber, Hotelier, Gemeinderat.

Jeder Stand ist also vertreten und es bieten uns diese Männer Gewähr, daß sie unsere Interessen besser vertreten als die eventuellen Konzessionäre der Bahn Kandersteg-Adelboden. Die Herren Rothpletz, der Adelboden und seine Bedürfnisse nicht kennt, und Dettelbach in Kandersteg, dem die Interessen Kanderstegs jedenfalls und natürlicherweise näher stehen als diejenigen Adelbodens, oder diejenigen Hoteliers, die vor Zeugen mehrmals sich äußerten: „Was brauchen die ... Bauern im Außer-Rodan und im Hitzboden eine Bahn, wir müssen für uns schauen“ (Namen und Zeugen zu Diensten).

2. Wir fahren billiger und schneller von Adelboden direkt nach Frutigen als über Kandersteg. Die Vergleichung der Tarifen, die beim eidgen. Departement verbindlich niedergelegt sind, gibt folgendes Bild:

	fahrpreis III. Klasse	über unsere Bahn	über Kandersteg
Adelboden nach Frutigen, einfache Fahrt:		fr. 2.50	fr. 4.40
Retour-Fahrt:		fr. —	fr. 7.75

Somit fahren die Einheimischen auf unserer Bahn von Adelboden nach Frutigen um fr. 1.90 billiger einfache Fahrt und um 75 Cts. billiger Retour-Fahrt.

3. Über auch unsere Gütertaren sind entgegen den Behauptungen unserer Gegner billigere für alle Waren, die von Norden, also über Frutigen kommen. Wir haben unsere Gütertaren ebenfalls durch verbindliche Erklärung beim eidgen. Eisenbahndepartement folgendermaßen geregelt:

Eilgut 100 Kg. Frutigen-Adelboden fr. 1.65; Stückgut 100 Kg. fr. 0.82; Wagenladung 10,000 Kg. fr. 55.— bis 65.—, während dasselbe über Kandersteg kostet: fr. 3.15, fr. 2.10 und fr. 94.—, sodaß wir im Eilgut per 100 Kg. um fr. 1.51, im Stückgut um fr. 1.28 und in der Wagenladung um mindestens fr. 30.— billiger sind.

4. Unser Bahnbetrieb ist ebenso sicher und jedenfalls angenehmer als durch den 6100 Meter langen Tunnel nach Kandersteg.

5. Unsere Bahn kostet mehr wie 2 Millionen weniger als die Bahn nach Kandersteg und wird daher das Unternehmen ein rentableres und solideres werden.

6. Unser Verkehr ist mit Frutigen, dort ist der Amtssitz, dort sind die Märkte, dort haben wir Geschäfte zu erledigen, nicht in Kandersteg.

7. Unsere Fremden kommen zu 90 Prozent und mehr aus dem Norden, nicht aus Italien und nicht aus dem Wallis, ebenso unsere Bedarfsartikel und Nahrungsmittel. Die italienischen Erzeugnisse wie Wein, Orangen, Macaroni und Polenta beziehen wir nicht direkt, sondern vom Großhändler in Bern, Thun oder Interlaken.

8. Am Bahnbau der offenen Strecke können unsere Arbeiter Geld verdienen, im Tunnel des Hrn. Rothpletz können nur Italiener verwendet werden. Winter und Sommer werden unsere Arbeiter auch nach Betriebsöffnung Arbeit auf der Strecke Frutigen bis Lent zu guten Tagelöhnen finden.

9. Man hat euch vorgeschwatzt, die Millionen für das Rothpletz'sche Projekt liegen bereit auf dem Tisch; an der öffentlichen Versammlung in Adelboden am 28. September 1913 hat aber Herr Rothpletz selbst deutlich erklärt: Es könne zur Zeit keine Rede sein von einer Finanzierung, man müsse warten.

Wir sind weiter als so. Von unserer Finanzgruppe wurde dem eidgen. Departement eine schriftliche Erklärung eingereicht, daß die Bahn Frutigen-Adelboden-Lent finanziert wird, sobald die beiden Konzessionen Frutigen-Adelboden und Lent-Adelboden zusammengefaßt sein werden.

10. Unsere Konzession besteht in Kraft und ist nicht abgelaufen. Herr Rothpletz hat noch gar keine Konzession.

11. Wenn Herr Rothpletz die Bahn finanzieren kann ohne eine Gemeindefubvention, so können wir das auch und legen wir das hiermit auch fest, wie Herr Rothpletz es tat.

12. Hinter unserem Projekt steht das Wohl der Gesamtbevölkerung (Bauernsamen und Gewerbetreibende) hinter dem Projekt Rothpletz steht der Tunnelunternehmer Ingenieur Rothpletz und sein Geschäftsfreund Herr Dettelbach in Kandersteg.

Daher Adelbodner, macht dem Streit ein Ende und stimmt für die natürliche, einfachste Verbindung mit Frutigen. Laßt euch nicht durch allerlei Quersätze und nichtige Vorwände zu einer Verschleppung verleiten. Behörden und Einwohner sind genügend orientiert. Es handelt sich darum, ob ihr selbständig bleiben oder der hintere Winkel von Kandersteg werden wollt.

Das Initiativ-Komitee für Frutigen-Adelboden.

Von Maria Lendi-Inniger:

Dr eeärscht Schneä

Ä schtrubi, ruuhi Bisa giit,
u chum ischsch Tag isch umhi Nacht,
u ds Härz het chaalt, äs friert u siit:
Jitz chunnt der Winter mit sir Macht.

U da feet langsam ds Schnyjen aa,
u Flocke würblen uf mis Haar –
äs hiimligs Seeäne chunnt mig aa
na Hiimat u tr Gschwischtreschaar.

Du eeärschta, linda wyyssa Schneä,
wieviil Vergangnigs bringscht du mier,
my Chindhiit – u nug mengs, mengs meä –
du aalta Fründ, willchumm bi mier.

Ä Trääne nimm vam Backe wägg,
u gib sa amäne Suneschtraal,
dass äär scha irgend uf me Wääg
hiimbringt mim lieben Entschligtaal.

Bringt Gruess u Dank myr Jugendzyt
u ggrüess mer ds Mueti u mys Huus –
un ig vergisse d Lengizyt
U ds Läbe mit sim schwere «Muess».

Spätestens ab 1980 erkennt Adelboden, dass sein Hauptskigebiet durch eine Bahn erschlossen werden müsste. Der lärmige, abgasträchtige Busverkehr Richtung Gils durch die Dorfstrasse hat sich überlebt. Umstritten bleibt aber die Frage des Wie und Wo für die kommende Bahn.

Und: wieviel Natur darf ihr geopfert werden? Ein im Hiimatbrief wiedergegebenes Protokoll des Natur- und Heimatschutzvereins Adelboden zeigt: Die einheimischen Umweltschützer kommen den Bahn-Initianten entgegen – und geraten deswegen in Streit mit ihrer kantonalen Dachorganisation.

Natur- und Heimatschutzverein Adelboden

Adelboden–Silleren–Bahnen AG (ASB), Orientierung:

Der Präsident rollt chronologisch den Werdegang des Projekts und unsere diesbezüglichen Stellungnahmen auf. Stets erfolgte eine grundsätzliche Unterstützung, wobei einige Bedingungen vorbehalten bleiben.

Im Rahmen des Rodungsverfahrens hat nun, ohne Rücksprache mit uns, der Kantonale Naturschutzbund Einsprache erhoben. Dabei wird konkret vor allem dem Aebi-Lift opponiert.

Obwohl Roland Teuscher gemeinsam mit Vertretern der ASB in Bern vorgesprochen hatte und sogar der ganze Vorstand unseres Vereins nach Bern pilgerte, blieben bisher alle Anstrengungen für einen Rückzug der Einsprache erfolglos.

Folgende Anträge wurden gestellt und sogleich angenommen:

1. Der Vorstand hat sich weiterhin für den Bau der projektierten Sillerenbahn einzusetzen.
2. Die Anforderungen der Forstorgane sind als genügend zu betrachten.
3. Keine Verknüpfung von Annahme Schutzzonenplan und Erteilung Konzession an die ASB.
4. Der Vorstand hat ein weiteres Mal mit den Organen des Kant. Naturschutzbundes Kontakt aufzunehmen und dahin zu wirken, dass die Einsprache zumindest nicht weitergezogen wird.
5. Der Vorstand wird beauftragt, den Vorstand des Kant. Naturschutzbundes zu einer Begehung einzuladen.

Mitte der Achtzigerjahre werden in Adelboden Strassennamen eingeführt. Jakob Aellig begegnet der Neuerung mit kritischem Wohlwollen – und einer Mahnung.

Strassennamen in Adelboden

(...) Mit der Zeit merkte man an den Postadressen, dass man nicht mehr auf der Platzmatte, auf der Sporimatte, in Zwischpörtern oder in der Münti wohnt, sondern am Bellevuegässli, am Ahornweg, an der Ausserschwandstrasse oder an der Hahnenmoosstrasse. Mühleport, Oey, Studi, Neuweg, Huserle, Niedersten – d.h. eine mehrere Kilometer lange Strecke – wurde mit dem Einheitsbegriff «Landstrasse» versehen. (...)

Wenn die Post uns mit Strassennamen leichter findet – man denke an die vielen Chaletnamen und die Unzahl von Feriengästen – so sollte man diesen Kompromiss eingehen. Schade würden es ich und viele mit mir finden, wenn die alten schönen Flurnamen aufgrund der neuen Bezeichnungen nach und nach verschwänden. Es sollten daher alle, die an den Besonderheiten unserer Gemeinde hängen, jedesmal in ihrer Adresse zur Strassenbezeichnung auch den bisherigen Chalet- oder Flurnamen anführen.

Das Studium des Ortsplanes zeigt, dass die damalige Strassennamenkommission gute Arbeit geleistet hat. Sie hat wo möglich die alten Flurnamen in die neuen Namen integriert. So tauchen an richtiger Stelle in Verbindung mit Strasse oder Weg auf: Senggi, Schwendli, Kurhaus, Zelg, Mühleport, Margeli, Walezube, Wannegg, Röschtal usw.

Aber wie schreibt man Flurnamen richtig? In Anlehnung an die Mundart – oder in hochdeutscher Form? Jakob Aellig plädiert energisch für die mundartliche Schreibweise. Also gibt es im Hiimatbrief doch noch eine Rüge für die Strassennamenkommission:

Die hat nämlich entschieden: Bonderlenstrasse, Ausserschwandstrasse, Lischen usw. Halbwegs mundartlich entschied die Kommission mit Walezubestrasse (ohne n), Hohliebeweg (ohne n), Büeleweg (ohne n) – falsch dagegen beim Lärcheweg, da unsere Mundart nur Leerch, den Baum, und Leerche, den Vogel kennt. Wenn schon Verdeutschung, dann richtig: Lärchenweg oder Lerchenweg. Abwegig ist auch die Führenstrasse, lautet es doch mündlich «Uf der Fure», also Furestrasse.

Ja kann man den mit diesem «Strasse», angehängt an ein Mundartwort, zufrieden sein? – Wenn ich entscheiden könnte, würde ich alles lautgerecht schreiben! Das wäre etwas: Mut zu haben für das Bodenständige, sich zu be-

kennen zur Eigenart, statt eine Sprache, die doch nicht die eigene ist, mehr schlecht als recht nachzuahmen! Also schreiben wir doch fortan ganz keck und kühn:

1. *Ahorewäg, Bodestraass, Schuelgässli, Furestraass, Sunewäg usw.*
2. Fremdartiges weglassen: *Flieder, Föhre, Erle, Fichte* (wenn schon: *Fliebluemewäg, Deel, Edla, Roettana*).
3. Und endlich fort mit dem uns aufgezwungenen Engstligen und Lohner!

«Entschligen» und «Lonner» muss es nämlich heissen. Zum Schluss räumt Jakob Aellig zwar ein, angesichts der riesigen Probleme dieser Welt könnte man die Vorliebe für authentische Ortsbezeichnungen auch belächeln. Allerdings:

Gegenfrage: Wäre auch nur *eines* der vielen Probleme gelöst, wenn man auf die alten interessanten Flurnamen verzichten würde?

Man kennt den Ort heute nicht zuletzt als Schauplatz des alljährlichen Weltcup-Startnummern-Spektakels: die Oester-Matte im Vorschwand. Wie kommt es, dass dieses grosse Stück Land an zentralster Lage stets unbebaut geblieben ist? Esther Wildbolz-Oester gibt Auskunft.

Stiftung Oester-Matte Vorschwand

Die Nachkommen des Johann Oester und der Luise, geborene Klopfenstein, die bis 1933 bzw. bis 1943 gelebt haben, wandelten ihr Erbe, das aus einem Bauernhaus und einem Grundstück von 10'823 Quadratmetern besteht, in eine Stiftung um. 26 Erben und Erbinnen verzichteten auf ihren Anteil im Interesse des Kurorts Adelboden. Ein Teil des Terrains wird von der Gemeinde als Viehschauplatz und Parkplatz beansprucht; der grosse Rest ist der Landwirtschaftszone zugeordnet.

Aber eine zumindest teilweise Einzonung als Bauland wäre in absehbarer Zeit möglich gewesen. Dadurch wuchs die Gefahr, dass jemand seinen Anteil in Form von Land oder Geld verlangt hätte. Die Verteilung des Erbgutes wäre nötig geworden. Die Erbengemeinschaft beschloss jedoch, das Grundstück im Vorschwand im Interesse des Ferienortes Adelboden im jetzigen Zustand und mit der heutigen Nutzung (Landwirtschaft, Wintersport, Gemeindeviehschauplatz und öffentlicher Parkplatz) möglichst lange zu erhalten.

Artikel 4 der Stiftungsurkunde, die im Mai 1992 errichtet und am 15. September 1992 durch Eintrag im Schweizerischen Handelsamtsblatt rechtskräftig wurde, besagt, dass es der Zweck der Stiftung sei, der Gemeinde Adelboden im Dorfzentrum eine freie Fläche zur Verfügung zu stellen.

Da das Land und der landwirtschaftliche Teil des Hauses verpachtet sind, weidet im Frühling und Herbst das Vieh, zur Freude vor allem von Stadtbewohnern und anderen Gästen, in unmittelbarer Nähe des Dorfzentrums. (...)

In einer «Nachschrift der Redaktion» erfährt das Geschilderte grosse Zustimmung:

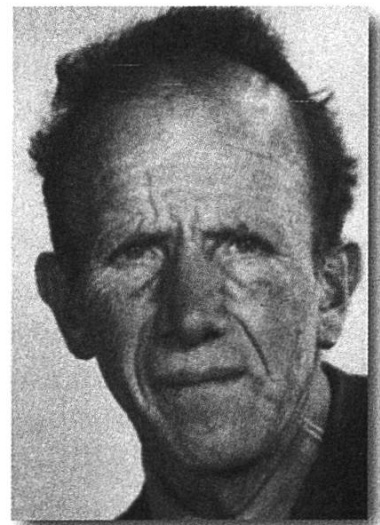
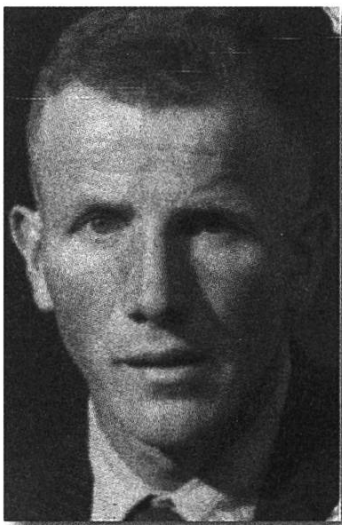
«Auch der Hiimatbrief anerkennt den hochherzigen Entschluss der Erbengemeinschaft Oester und beglückwünscht die Gemeinde Adelboden zur Erhaltung der schönen Vorschwandmatte!»

Wer waren meine Vorfahren? Viele Adelbodmer Familien finden Antwort auf die Frage bei Hans Bircher, dem legendären einheimischen Stammbaumforscher. Nach seinem Tod wird der unermüdliche Hobby-Genealoge und Adelboden-Kenner von Jakob Aellig gewürdigt.

Hans Bircher-Hoffmann, Burriszun

Im Zuge von Alfred Bärtschis Adelbodenbuch, erschienen 1934, entstand in Adelboden ein starkes Interesse für die Vergangenheit unseres Tales. Davon wurde auch Hans Bircher ergriffen.

Das schlug sich nieder in den Haussprüchen, die er zu sammeln begann, in der Erforschung früheren Landbesitzes, in der Sammlung alter Forografien und Urkunden, und schliesslich im Aufbau der Familienregister hiesiger Bürger. Davon konnten bis zu seinem Tod erscheinen: Aellig, Allenbach, Bärtschi, Bircher, Brunner, Burn, Büschlen, Dänzer und Däpp, Fuhrer, Hari, Künzi, Lauber, Pieren, Reichen, Rieder, Rösti, Schärz und Schranz. Sie wurden im Selbstverlag vertrieben und fanden sowohl in der Fachwelt wie bei den Angehörigen der erwähnten Geschlechter hohe Beachtung.



Hans Bircher 1918 bis 1993

Im Laufe der Jahre und nach dem Tod von Alfred Bärtschi wurde Hans Bircher allgemein und zu Recht als bester Kenner unserer Talschaft geachtet und aufgesucht. Als vor einigen Jahren Studenten der Universität Bern hier Haussprüche sammelten, vermittelte ich ihnen auch eine Begegnung mit Hans Bircher. Es ist mir unvergesslich, mit welcher Hochachtung die jungen Leute von ihm und seinen Kenntnissen sprachen. Dass ein einfacher Bergbauer sich ohne fremde Hilfe und Schulung so gründlich weiterbilden kann, versetzte sie in grosses Staunen. (...)

Kathrin Oesterle erinnert sich an ein prägendes Element des Lebens während des Zweiten Weltkriegs:

Amerikanische Flieger als Internierte in Adelboden

Man schrieb das Jahr 1943. Schon einige Jahre tobte der Krieg jenseits der Schweizergrenze. Um Adelboden war es still geworden, die ausländischen Gäste blieben aus, die Hotels waren leer und mussten schliessen. (...) Ganz unerwartet kam eines Tages die Nachricht, dass amerikanische Flieger, die beim Einsatz über feindlichem Land an- oder abgeschossen wurden, hier in Adelboden interniert und bis Kriegsende bleiben würden. Wenn einem auch eine Neubelebung des Kurortes willkommen war, so beschlich uns doch ein beklemmendes Gefühl: So viele fremde Soldaten – wie werden sie sich einfügen, wie wird man in den Geschäften mit ihnen zurechtkommen? Muss das sein, dass eine solche Unruhe über unser Dorf kommt?

Und dann kamen sie, die Amerikaner – ein erstes Kontingent von 80 Mann (später sollten es mehr werden) – und haben das Dorf «erobert» auf angenehme Art. Die befürchtete «wilde Bande» waren durchwegs anständige und fröhliche Burschen, die glücklich waren, fürs erste dem Krieg entkommen zu sein.

Sie «besetzen» die leerstehenden Hotels und fühlten sich sehr bald wohl in Adelboden. Erstaunt war man über ihren grossen Sold: Sie entpuppten sich als gute Kunden, und es gab kein Geschäft und kein Restaurant, das nicht von ihnen profitiert hätte. Kurz gesagt, sie haben Adelboden finanziell wieder auf die Beine geholfen.

Nun musste man sich allerdings an viel Neues gewöhnen, was diese Flieger uns brachten. (...) Das Schlimmste war für uns die neue Musik. Sie hatten unter sich eine Band gegründet. Was hat man hier damals gekannt? Walzer, Schottisch, Polka – und nun diese unmelodische neue (Jazz-)Musik, besser gesagt Lärm. Und dazu sollten wir tanzen? Aber auch daran gewöhnte man sich mit der Zeit.

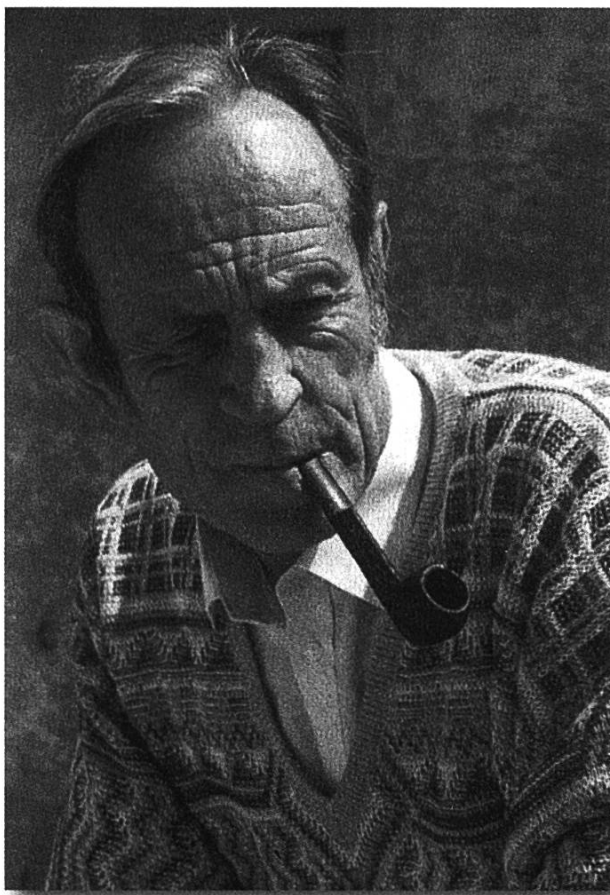
Nun kam der Winter, und schon bald rüsteten sich die Burschen mit Skis aus. Ohne Technik, ohne das geringste Können sind sie die Hügel hinunter gesaust. Das Resultat waren gebrochene Knochen, und oft lagen die überaus Mutigen wochenlang im Spital Frutigen. (...) Kinderfreundlich waren sie auch; oft haben sie die Adelbodner Kinder zu einem Zvieri mit Film eingeladen.

Inzwischen stieg die Zahl der amerikanischen Flieger auf zirka 600. Immer mehr Bomber landeten in Dübendorf. Etwa die Hälfte wurde in der Folge nach Wengen und Davos versetzt. Langsam wurden sie des bequemen und

Es war im Jahr 1966, als Hans Pieren, notabene als Mitglied der in Adelboden unbedeutenden FDP, in den Grossen Rat gewählt wurde.

Der Bodenschullehrer kämpft darauf in Bern jahrelang für den Ausbau der Adelbodenstrasse – mit schlaunen Mitteln und schliesslich mit erstaunlichem Erfolg. Die Laudatio im Hiimatbrief von Jakob Aellig:

Grossrat Hans Pieren – 1973 der richtige Mann im richtigen Augenblick



Pieren erkannte bald, dass die wichtigen Weichenstellungen in der Politik zwar formell in den Ratssälen erfolgen – aber aufgrund vieler vorheriger Kontakte, Besprechungen und bei gemeinsamem Essen, Trinken und Jassen. (...) Mutterwitz und Humor öffneten ihm viele Herzen, wobei er diese Fähigkeiten auch gezielt und bewusst auszuspielen verstand. (...) Weil er kein Parteibüffel war, genoss er in allen Fraktionen Sympathien.

Sogar die damals noch im kantonalen Parlament vertretenen separatistischen Grossräte aus dem Jura waren ihm gewogen: Von seiner Gattin her gewohnt, französisch zu sprechen, trat Pieren launig an den Mittagstisch der Anti-Berner heran, machte ein franzö-

sisch gesprochenes Spässlein, vermischt mit lokal-jurassischem Idiom, und spendierte ihnen auch etwa eine Flasche vom Besseren. All dies sollte sich auszahlen, als er 1973 den bedeutendsten Vorstoss seiner sechzehnjährigen Amtszeit einleitete: die Motion zum beschleunigten Ausbau der Strasse Frutigen-Adelboden.

Es gilt, den gar sparsamen Ausbauplänen der Regierung etwas entgegenzuhalten: Pieren fordert die durchgehende Verbreiterung der Strasse auf sieben Meter, und zwar innert der kommenden zehn Jahre!

Dem Vorhaben wurde von keiner Seite eine Chance eingeräumt, mussten doch die Kantonsbeiträge für den Strassenbau damals gerade wegen der schlechten Finanzlage von 40 auf 34 Millionen gekürzt werden. Selbst Parteifreunde Pierens sprachen von der «verlorensten Motion seit 20 Jahren» und prophezeiten ihm, er werde «einen Bart bis unter die Knie fassen».

Aber davon lässt sich Hans Pieren nicht beirren. Er verteidigt seinen Vorstoss vor dem Grossen Rat im September 1973 mit einer von viel Witz und Ironie getragenen, aber ebenso eindringlichen Rede (im Heimatbrief Nr. 56 nachzulesen). Und siehe da:

Als das Abstimmungsergebnis bekanntgegeben wurde, war die Überraschung perfekt: Die für unsere Gemeinde und die ganze Talschaft so wichtige Motion war mit 51 zu 37 Stimmen – bei 98 Enthaltungen – angenommen worden! (...) Das Zünglein an der Waage hatten die separatistischen Grossräte gebildet, deren Sympathie sich Pieren, wie vorher geschildert, zu erwerben verstanden hatte.

Mit der Strassenverbreiterung geht es daraufhin tatsächlich viel zügiger voran. Und Jakob Aellig schliesst:

Wir dürfen füglich behaupten, dass die positive Entwicklung des Kurorts in den 80er und 90er-Jahren mit dem Ausbau der Frutigen-Adelboden-Strasse zusammenhängt. Die neuen Hotelbauten, die Sillerenbahn mit ihren hohen Frequenzen, den Fortbestand der Mineral- und Heilquelle kann man sich ohne Motion Pieren so kaum vorstellen.

Hans Pieren ist 2005 im Alter von 86 Jahren verstorben.

Jakob Aellig giesst die Adelbodmer Mundart und ihre speziellen Ausdrücke in ein fiktives Zwiegespräch.

Gsätzeni vam aalte Sami

Hanes:	Chrischte, ig wellten der schaffe! Giischt du di anderi Wucha umhi ga tagwane?	den Lohn geben zur Taglohnarbeit
Chrischte:	Ja richtig gnueg, fi völlig richtig zweenig gnueg! Ig neemi lieber e Strepem Bärg. Ol e Selda.	Redensart eines ver- storbenen Mitbürgers Anteil Bergrecht Hausplatz-Recht
Hanes:	Ol apa mis Winterguet? Chrischte, Chrischte! Du bischt mer nug fin iina. Uf ds Maal chunsch nug mit dem nüwschte Jutz: «Vroni, Vroni, Subventioni!»	Nicht ganzjährig bewohntes Wohnhaus samt Liegenschaft
Chrischte:	O nii! In de drissger Jaare hescht ddu der Sanierigspulover and ghabe, nät iig!	Samtmutz Anspielung auf die Hofsanierungen in der Wirtschaftskrise
Hanes:	U ddu hescht bim Chue-Grütze nie mee wäder 70 Tälteni bbotte.	Kuhwerte bis Fr. 1'000 werden in Talern angegeben
Chrischte:	Soe, magsch ddu seligs uberschmecke?	Kenntnis haben
Hanes:	Ja wolapa. Es isch ale chünts, dass du imene Käschi dahiimen e Jutzbächer voll Näpeni hescht.	bekannt Fach Nachttopf; 20 Fr.
Chrischte:	Äbe, das tuet der ungnaad. Miner Näpeni sin äbe nät eso wolfeli wie d Tiischtliga van dine Loopene.	schmerzen wohlfeil Fladen; Kühe
(Ds Brächts Röesa erscheint am Weg)	Höret sofort uuf ääke, ebb es Malorte passiert.	zanken Unglück
Hanes:	Ee, das isch jitz grad guet, dass du nus uftechnischt zfridne. (...) Der Luub chunnt witer wan der Tuub!	ermuntern Netter; Zorniger

In mehreren Ausgaben berichtet Hiimatbrief-Gründer und -Redaktor Jakob Aellig über sein Leben in Reigoldswil, wo er von 1962 bis 1984 als Sekundarlehrer amtierte. Trotz (oder gerade wegen?) seiner Heimatverbundenheit ist er ein politisch unbequemer Zeitgenosse ...

Ein Adelbodner als Lehrer im Baselbiet

(...) Mit einer späteren, anders zusammengesetzten Schulpflege gabs politischen Stunk. Im Zuge der basellandschaftlichen Reichtumssteuer war ich anfangs der Siebzigerjahre der SP beigetreten und engagierte mich (...) auch für die Anti-AKW-Bewegung. Mit jungen Schulentlassenen begründete ich die Bürgerinitiative Reigoldswil und war nach der Affäre Cincera eine zeitlang Präsident des Demokratischen Manifests der Nordwestschweiz, gleichzeitig aktives Mitglied in der Freiplatzaktion für chilenische Flüchtlinge.

Jakob Aellig, linker Aktivist und ein «Grüner» der ersten Stunde, betont zwar, im Schulunterricht habe er «einseitige politische Beeinflussung bewusst unterlassen». Aber Ärger gibt's dennoch:

Die Schulpflege bot Schulinspektor Windler auf, um mir quasi von höchster Stelle politisches Eunuchentum beizubringen. Die Aussprache mit dem Vorgesetzten verlief sachlich und objektiv. Herr Windler (...) bat mich einfach, das konservative Umfeld meines Schulkreises nicht ausser Acht zu lassen. Etwas später folgte ein Elternabend, an dem mir die Schulpflege politische – d.h. linke – Beeinflussung der Schüler vorhielt. Dieser Vorwurf wurde von den anwesenden Eltern, gutbürgerlichen übrigens, entschieden zurückgewiesen. (...)

Nach der Pensionierung 1984 zügelte Aelligs zurück nach Adelboden, und Jakob lässt sich – nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1986 – nun endgültig hier nieder. Seine Rückschau (im Hiimatbrief Nr. 62):

Seltsam – ich war leidenschaftlich gerne Lehrer gewesen, doch gab es bis heute keinen Tag, wo ich das Unterrichten vermisst hätte. Ich bin bis heute voll ausgefüllt mit meinen Studien zur Heimatkunde von Adelboden, glücklich, dass meine zweite Gattin Margret meinen Lebensabend bereichert und verschönt.

Was ich allerdings nie vergessen kann, ist die einmalig schöne und abwechslungsreiche Landschaft um das geliebte Reigoldswil. Dann streife ich in Gedanken durch die Buchenwälder (...). Welch ein Juwel unter den Schweizer Landschaften ist doch das Oberbaselbiet.

Auf vollen 22 Seiten sind – Jahr um Jahr – anderthalb Jahrhunderte Alpsommer auf dem Furggi dokumentiert. Die Notizen der Chronisten aus der Familie Oester sind oftmals knapp und unvollkommen, aber ihre authentische Wirkung überzeugt. Hier einige Münsterchen.

Chronik Furggi-Alp 1857 – 2000

1857 – In diesem Jahre kaufte unser Urgrossvater Jakob Germann alié Trummer das Furggiberglein um die Summe von 2800 Pfund oder 3000 Franken von einem Christian Kurzen an Ladholz. Gleich am Anfang war nur im Schaufliläger ein wenig Zaun, sonst keiner. Zwei alte ganz baufällige Hütten waren vorhanden. Im Jahre 1865 wurde eine neue für die Zeit zweckmässige Hütte gebaut, was sehr viel Arbeit und Kosten verursachte. Auch zaunen mit Holz war eine schwere Last. Streckenweit wurde mit Steinen eine Mauer erstellt. (...)

1902 – Abnormales Jahr. Schon Anfang April schön Gras, dann aber bis zum längsten Tag immer Schnee und Reif. Mein Vater ging in der Bergrechnungswoche ins Furggi, sah bei den Stubenfenstern noch nicht hinaus.

1909 – war auch ein abnormales Jahr. Es war früh Gras im ganzen Bergli, aber zum 10. Juli fing es an zu wintern. Hinter der Hütte lag 1,50 m Schnee. Wir haben 30 Tucheten Heu hinaufgetragen. Es haben getragen am 19. Juli: Peter Oester jun. und Senn und Fr. Bärtschi der Knecht. Ich ging ins letzte Schuljahr und habe auch einen Büntel hinauf getragen. Die anderen waren Joh. Dänzer, mein späterer Schwiegervater, Fr. Bircher, Ch. Hager, Peter Germann, Ch. Oester, St. Oester, Gottf. mein Bruder, Gottf. Bärtschi, ein Knecht, Peter Gyger auf der Fuhre. Ende Juli war der erste schöne Tag.

1913 – Besatztag: 4. Juli. Abraham Germann, Thal, war bei uns. Am 5. August hat sich Allemann auf dem Hahnenmoos erschossen.

1914 – Besatztag 28. Juni. Den ganzen Tag Schneefall, waren aber gleichwohl gezügelt. Am 1. August Kriegsausbruch. Ich musste auch einrücken, bis 15. Juni 1915. Knecht Abraham Allenbach, Lochham.

1919 – Sehr später Sommer. Die letzten Tiere besetzt am 19. Juli. War aber noch kein Gras, immer kalt und trocken. Knecht: Johann Schranz.

1923 – Besetzt am 1. Juli. War ein sehr guter Sommer, haben das Adenberggläger geheuet.

1930 – d. 28. Juni besetzt. Anfangs Juli starkes Gewitter, besonders über Sillern und Hahnemoos. Hochwasser, Schützenbrücke genommen.

1937 – Den 25. Juni das Furggi besetzt. Es waren hier Gottfr. Oester und Arthur Fuhrer. Chr. Oester. Am 18. Juli ein Stierkalb getötet (Rauschbrand) des Chr. Oester. G. Oester ein braves Rind hinter dem Bühl zu Tode gestürzt am 24. August. Knecht: Gilg. Schranz

1938 – (...) Anfangs Juni wurde die Drahtseilanlage angefangen von Jakob und Fritz Wyssen von Reichenbach und Chr. ??? von Achseten, Peter Allenbach, Gottliebs, Oey. Beendet am 12. August 1938. Kosten ohne unsere Arbeit 4000 Fr.

1940 – Besatztag 30. Juni. Normaler Sommer. Viel zu viel Gensen. Ch. Oester Vater das erste mal das Jagdpatent gelöst. 7 Stück geschossen, 5 schwere Böcke und 2 Geissen. Für die Böcke erhalten v. Ch. Hari Metzger 580 Fr.

1944 – Sehr viel Gletscher beim vorderen Graben. Am 10. Juli ist eine Kuh in den Gletscher gefallen. Ca. 2 ½ St. ausgegraben, bis Abends um 23.00 Uhr. Die Kuh kam ohne Verletzung davon.

1951 – (...) Annahme der Schafe Samstag 23. Juni 54 Stück. 2. Juli Montag Alpauffahrt. (...) Es waren hier: Oester Christ. sen. und Ed. Meichtry, Statter. 6 Kühe 2 Rinder 4 Maische und 1 Maischi. Peter Oester, 1 Maische. G. Kurzen 1 ält. Stier und 7 Kälber. Oester Gottfr. sen., Erich und Peter Lauber, Statter 7 Kühe. G. Germann 1 Rind 2 Maische.

Am Oberen Achsetberg 10 Stück Vieh vom Blitz erschlagen. Sehr unbeständiges Wetter, schlecht zum Heuen. Aber nur 1 Mal bis zum Stafel geschneit. Alpaufahrt 5. September. Schafabgabe 24. September.

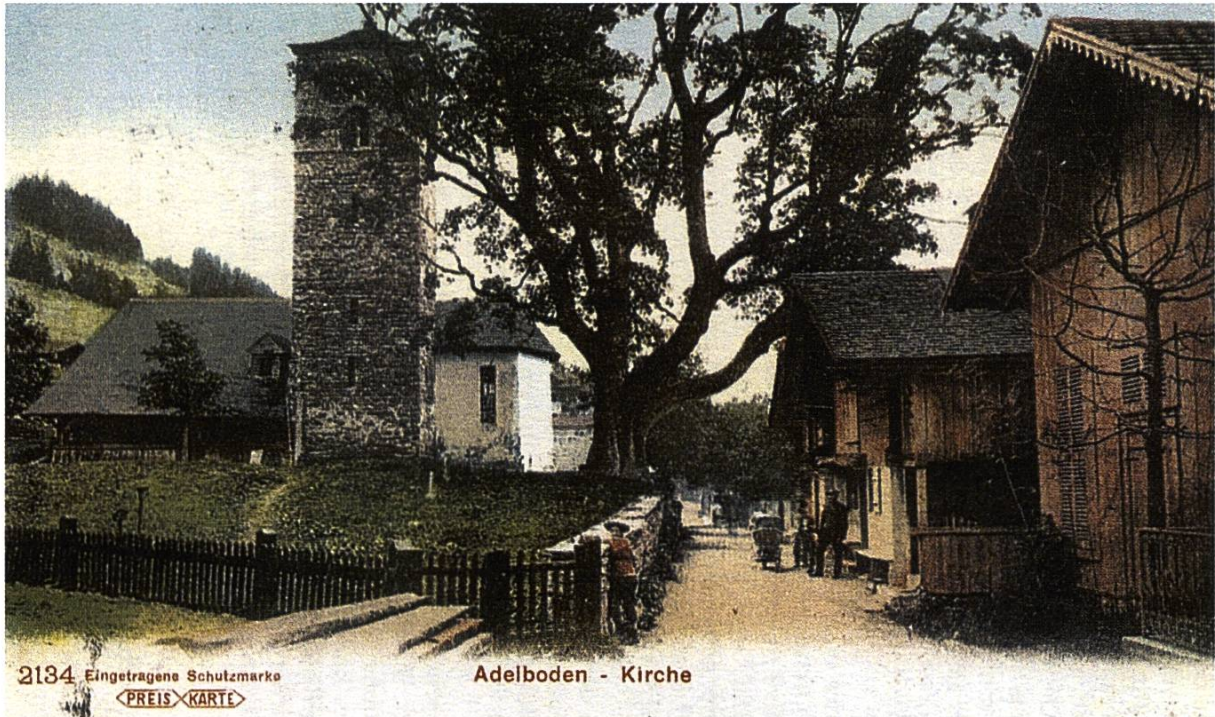
1970 – 1976 – Furggi nur mehr mit Schafen besetzt. Im Winter 1974–75 abnormal viel Schnee (...). Furggi-Stafel schwer beschädigt. Heubühne eingedrückt. (...) Betrag Gebäudeversicherung erhalten: Fr. 22636. Stafel wieder sehr gut im Stand.

1977 – Furggi besetzt mit 24 Kühen. Fritz Bärtschi-Gyger, Schlegeli, am 2. August mit Gottfr. Oester verkracht und mit dem Vieh gegangen. (...) Im Frühling (Juni) durch Lehrer Gerber eingebrochen. Neue Haustüre Fr. 250 und Heu Fr. 250 bezahlt.

1986 – Ganzes Furggi an Peter von Känel verpachtet ohne Schafberg. 25. Juni Vieh und Schafe aufgetrieben, 39 Stück Vieh, 247 Schafe. Guter Sommer, 1 Mal Schnee. (...) 20. September Schafscheid, schöner Tag. 14 Stück fehlen, 4 Auen, 10 Lämmer (Luchs??), sonst alles gut gegangen.

Fast wie heute – und doch so anders: Eine kolorierte Fotografie aus dem frühen 20. Jahrhundert vergegenwärtigt den Wandel des Dorfzentrums.

Dorfstrasse Adelboden mit Kirche und Ahorn, vor 1907



2134 Eingetragene Schutzmarke
PREIS KARTEN

Adelboden - Kirche

Ueli Aellig besinnt sich, wie er als Kind hin und wieder im «Tea-Room Schmid» zu Gast war. Am Gesicht dieses Traditionsbetriebs hat sich seither nur wenig geändert. Darüber ist der Autor froh – und viele empfinden es wie er.

Interessantes über das Tea-Room Schmid

Für ihn gab es einen Sirup und «vielleicht ein Zwänzgerstückli», wenn der Bub aus dem Boden mit seiner Mutter im «Schmid» einkehrte. Sehr oft kam das nicht vor. Aber bei Ueli Aellig hat es Wirkung hinterlassen.

Bei meinem Besuch in Adelboden, im Dorf, gehört fast immer ein Besuch im Tea-Room Schmid dazu. Es sind nicht nur die feinen Canapés, deretwegen ich dort einkehre; es ist wie ein Eintauchen in eine längst vergangene Zeit.

1937 erbaute Adolf Schmid auf dem ehemaligen Gartenareal des Hotels National ein grosszügiges Haus, in dem sich zwei Wohnungen, eine kleine Pension mit Badezimmern, eine Bäckerei und die sogenannte «Liqueurstube» befanden.

Die Adelbodner Wirte befürchteten ein Ausbleiben ihrer Gäste und erreichten, dass im neuen Lokal weder Wein noch Bier ausgeschenkt werden durfte. Denn ohne Begleitung dieser Getränke, meinten sie, munde Feingekochtes weniger gut. So kam es, dass neben alkoholfreien Getränken nur gerade Starkprozentiges auf der Getränkekarte zu finden war.

Der Liqueurstube vorgelagert gab es noch eine Terrasse, auf der die Gäste ihren damals beliebten «Crème de banane» mit Aussicht auf die Adelbodner Gebirgswelt schlürfen konnten. Die Terrasse wurde 1947 überdacht, in den Gastwirtschaftsbetrieb integriert, und seither ist das Gebäude – zumindest äusserlich – nicht mehr gross verändert worden. Insbesondere das Tea-Room ist, zum Glück, architektonisch in den Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts stehen geblieben und hat sich den leicht verstaubten Charme jener Zeit erhalten können. (...)

Inzwischen hat sich in Adelboden die Gewerbefreiheit durchgesetzt: Wein und Bier sind jetzt auch bei Schmid erhältlich ...

Zu hoffen bleibt, dass die schnörkellose, klassische Innenarchitektur des Tea-Rooms bei einer künftigen Renovation keinem beliebigen Allerweltsdesign zum Opfer fällt.

Ein Tipp von Fritz Zimmermann-Hari:

Die gesundheitsfördernde Wirkung der Luftbefeuchtung durch Wasserfälle

Vor etwa 25 Jahren las ich die Abhandlung eines sowjetischen Wissenschaftlers über den Grund, warum die Sibirier oft ein überdurchschnittliches Alter erreichen. Er schreibt das dem häufigen Aufenthalt der älteren Generation in der Nähe von Wasserfällen zu. Diese erzeugen nämlich eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit, die stark angereichert ist mit negativ geladenen Ionen. (...) Das führe zu sauerstoffreicher Atemluft, die positiv auf Lunge und Herzen einwirke.

Nachdem meine Frau und ich wieder an den Ort unserer Kindheit zurückgekommen sind, begann ich, diese Theorie umzusetzen: Ich gehe in der offenen Zeit so oft wie möglich zum Engstligenfall. (...)

Und siehe da: Ich fühle mich heute mit 85 Jahren besser als vor zehn oder zwanzig Jahren.

Versuchen Sie es doch auch mit öfteren Aufenthalten unter dem Birg!

Christian Bärtschi präsentiert das «Jüngste Gericht», das unschätzbar wertvolle Fresko an der Dorfkirche. Das um 1960 restaurierte Kunstwerk stammt aus dem Jahr 1471 – also noch aus katholischer Zeit.

Adelbodens «Jüngstes Gericht»

(...) Dem vorreformatorischen Menschen war noch ein starkes Bilderbewusstsein eigen. Des Lesens in der Regel unkundig, hing er umso mehr an den bildhaften Gestaltungen der Umgebung. (Er) war darauf angewiesen, bildhaft nachzuvollziehen, was der Priester in seiner lateinischen Messe vorzelebrierte (...). Man nennt diese mittelalterlichen künstlerischen Darstellungen in Kirchen und Kapellen denn auch «Armenbibeln», um auszudrücken, dass der gemeine Bürger seine biblische Unterweisung gleichsam von den buntbemalten Mauern bezog.

Nach der ausführlichen Beschreibung von Geschichte und Gehalt des Freskos kommt Christian Bärtschi zu seinen eigenen «abschliessenden Gedanken»:

Je länger man sich mit dem Jüngsten Gericht an der Aussenmauer unserer Kirche auseinandersetzt, desto faszinierender erscheint einem diese mittelalterlich-religiöse Bildwelt. Wenn man bedenkt, dass während Jahrhunderten unsere Vorfahren in dieser Vorstellungswelt gelebt haben, dass sie bei jedem Kirchenbesuch an den Ernst des Tages der Entscheidung gemahnt wurden, so wird man unwillkürlich an die Wurzeln der eigenen Existenz erinnert. Für sie, unsere Vordenen, waren Sinnliches und Übersinnlich-Religiöses noch weitgehend identisch.

Wenn sich auch unsere religiösen Vorstellungen gewandelt haben mögen, so will «unser» Jüngstes Gericht doch mehr sein als bloss historische Reminiszenz. Es will uns auch heute daran erinnern, dass wir endlich sind und auf Erden keine «bleibende Stätte» haben. Es steht Adelboden gut an, zu diesem unersetzlichen bildhaften Kulturgut Sorge zu tragen. Und Sorge tragen heisst auch, auftretende Schäden fachgerecht zu beheben. Wir wollen alles daran setzen, dass auch für kommende Generationen Reste dieser originellen «Armenbibel» aus dem ausgehenden Mittelalter erhalten bleiben.

Die Niesenkette ist bekannt als frühere Schieferabbau-Region. Dies gilt namentlich für das Gemeindegebiet von Frutigen. Aber Hiimatbrief-Autor Fritz Allenbach weiss es genauer:

Schiefergrube Sattli, Stiegelschwand

Im Frutig- sowie auch im Adelbodenbuch fehlt der Hinweis, dass auch im Gebiet Adelboden-Stiegelschwand eine Schiefergrube betrieben wurde. Dank der Mitteilung von Peter Oester in der Aebi wurden wir auf diese Grube aufmerksam. Sein Grossvater Peter Oester hat diese Grube betrieben und ausgebeutet. Verschiedene Werkzeuge und Dokumente werden heute noch im Aebihaus aufbewahrt.

Der Standort dieser ehemaligen Schiefergrube liegt auf ca. 1690 m.ü.M. im sogenannten Sattli. (...) Auf Grund der vorhandenen Dokumente kann vermutet werden, dass die Grube nur während etwa acht Jahren, in der Zeit von 1912 bis 1920, ausgebeutet werden konnte.

Interessant ist, dass der grösste Teil der Schieferausbeute nach Deutschland, an die Schiefertafel- und Griffelfabrik Nordhalben in Bayern geliefert wurde. Wie einem Brief vom 25. April 1914 zu entnehmen ist, führte aber die mangelhafte Qualität des Schiefers zu Problemen.

Es folgt ein Auszug aus dem Schreiben, worin sich der bayrische Tafelfabrikant über den «ungeheuer kiesigen» Schiefer beklagt – dieser beschere ihm «furchtbare Anstände mit der Kundschaft».

In einer Zahlungsanzeige vom Mai 1917 von der Glarner Kantonalbank an Peter Oester ist jedoch ersichtlich, dass auch im Jahr 1917 – trotz diesen Problemen – Schiefer an die gleiche Firma in Nordhalben geliefert wurde. Sicher wurden in der Grube im Sattli auch Ofenplatten ausgebrochen und an die Kundschaft in der näheren Umgebung geliefert. (...) Beim heute noch begehbaren Hauptstollen der Grube findet man rund 50 Meter nach dem Eingang eine etwa drei Zentimeter dicke aufgestellte Schieferplatte, die vermutlich als Ofenplatte bestimmt war, jedoch wegen der zu schlechten Qualität nicht verwendet werden konnte.

Vor dem Eingang des Hauptstollens sind die letzten Fundamentreste der Schieferhütte noch sichtbar.

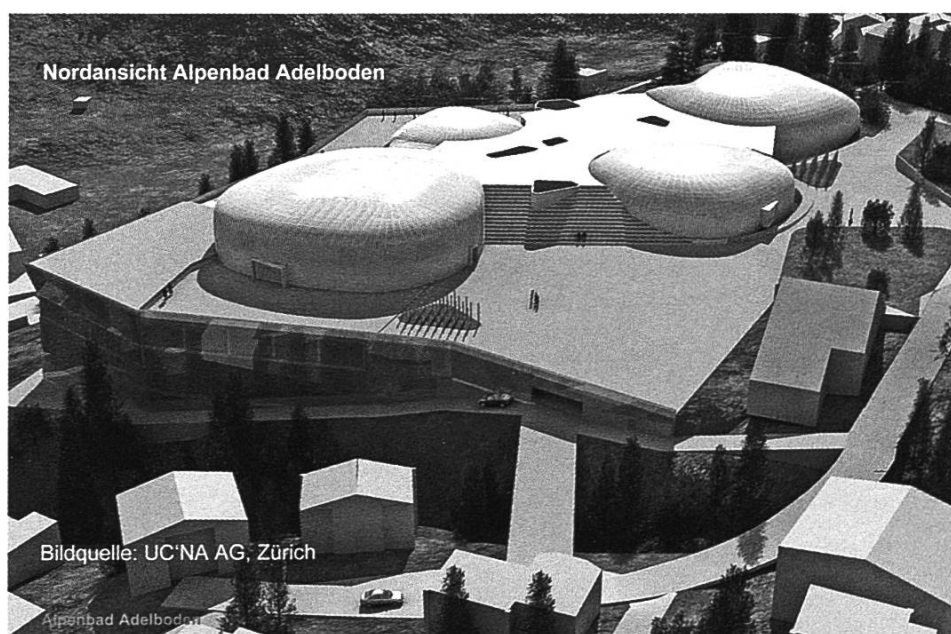
Der Bericht schliesst mit dem Hinweis, dass im ganzen Tal seit 1977 endgültig kein Schiefer mehr abgebaut wird.

Der Hiimatbrief kümmert sich nicht nur um Vergangenes und Gegenwärtiges. Manchmal blickt er auch in die Zukunft. Hier tut es Tourismusdirektor Roland Huber.

Adelboden 2020 – der Weg ist das Ziel!

Skisport und «Alpine Wellness» müssten zu den tragenden Säulen des hiesigen Tourismus werden. Das Thema «Ski» liegt auf der Hand – beim Kernstück der Alpinen Wellness kann der Autor hingegen bloss seinen Optimismus ins Feld führen:

Das zukunftsweisende Projekt «Alpenbad Adelboden» soll im Jahr 2011 eröffnet werden und die Kompetenz der Alpinen Wellness in den Alpen unterstreichen. Mit diesem zukunftsgerichteten, ganzjährig wetterunabhängigen neuen Wellness- und Badezentrum setzt Adelboden ein neues Zeichen in der Geschichte als erfolgreicher Ferienort. Und nicht zu Unrecht trägt Adelboden als erster Ort der Schweiz das internationale Qualitätslabel «Destination Alpine Wellness International».



Adelboden hat bereits einmal Geschichte geschrieben – und ist bereit, dies wieder erfolgreich zu tun!

Nach dem Rückzug der kuwaitischen Investoren im Sommer 2010 ist das 100-Millionen-Projekt «Alpenbad» allerdings noch immer nicht ausgeführt. Im November 2014 verfällt die Baubewilligung; bei Drucklegung dieses Hefts liegt die Zukunft des «Nevada»-Areal nach wie vor im Ungewissen.

Zwei Ereignisse stehen in dieser Ausgabe im Vordergrund. Da ist zunächst der Tod des Hiimatbrief-Gründers und langjährigen Redaktors Jakob Aellig im Dezember 2007. Christian Bärtschi schreibt:

In memoriam Dr. Jakob Aellig

(...) Nach Alfred Bärtschi war Jakob Aellig der Chronist unserer Gemeinde. Er war ein unermüdlicher Sammler und Forscher; seiner Feder entstammen unzählige Aufsätze und Texte volkskundlichen Inhalts. (...) Er war aber bei alledem auch ein kritischer Geist. Nicht jede Entwicklung hiess er gut, er war nicht bereit, Eigenart und Eigenständigkeit einer Zukunft zu opfern, von der man nicht wusste, ob sie menschengemäss sein würde. (...) Unrecht nannte er beim Namen; sein Gewissen richtete sich nicht nach der Zustimmung der Mehrheit oder nach Schönwetterlagen.

Christian Bärtschi erzählt weiter, wie er selber erstmals von Jakob Aellig inspiriert wurde: als Schüler im Berner Seminar Muristalden, wo Aellig in den Fünfzigerjahren als Lehrer wirkte.

Kobi hat mir, uns, der Gemeinde viel gegeben. Was bleibt, ist Dankbarkeit und das Versprechen, sein Erbe so gut als möglich zu verwalten.

Dazu fügt sich das andere Ereignis: die Eröffnung des Dorfarchivs im Juni 2008, wo Mitinitiant und Hiimatbrief-Redaktor Christian Bärtschi sagt:

Liebi Adelbodmerine, liebi Adelbodmer, sehr verehrti Gescht

Wier fiire-n-e bsundrige Tag (...) – d Gmiind Adelbode het ihres Dorfarchiv. Die Tatsach ischt inzigartig, u-n-ig sine, das äs nume wenig Gmiinde vo üüser Grössig git, wo sig wägere söttige kulturelle Tat dörfe rüeme!

Nun haben also die reichhaltigen Sammlungen von Alfred Bärtschi und Jakob Aellig, zusammen mit anderen Dokumenten zur Ortsgeschichte, im Kirchgemeindehaus einen geeigneten Aufbewahrungsort gefunden. Ein Archiv sei so etwas wie das Gedächtnis eines Dorfs, nutzbar für alle – und «es het nug viel Platz». Abschliessend zitiert Christian Bärtschi Jakob Aelligs Einleitung zum ersten Hiimatbrief von 1947:

«... aber erst jetzt kommt uns klarer zum Bewusstsein, dass wir auch die Pflicht haben, die uns von Gott anvertraute Heimat besser zu hüten, schöner

zu gestalten und kräftiger zu ehren.»

Der glych Zwäck verfolge wier og mit dem hüt eröffnete Archiv. Der Stiftigsrat vom «Dorfarchiv Adelbode» cha sig also däre Zielsetzig vo dennzumale voll u ganz aschliesse!